

Peter Godzik

**Kalenderblätter
2008-2022**

Beiträge in
„Halt uns bei festem Glauben“
und
„Sonne und Schild“

Inhalt

<i>5. Mose 7,1-11: Zorn und Liebe</i>	<i>7</i>
<i>5. Mose 7,12-26: Verheißung des Segens.....</i>	<i>8</i>
<i>5. Mose 8,1-20: Erziehung zur Dankbarkeit</i>	<i>9</i>
<i>1. Samuel 2,1-10: Von Gott alles erwarten</i>	<i>11</i>
<i>2. Samuel 16,1-14: Vom Helden zum Einsichtigen</i>	<i>13</i>
<i>2. Samuel 16,15 – 17,4: Auf Leben und Tod</i>	<i>14</i>
<i>2. Samuel 17,5-23: Geführt nach Gottes Ratschluss</i>	<i>15</i>
<i>1. Chronik 21,1-14: Gnädiger als Menschen.....</i>	<i>16</i>
<i>1. Chronik 21,15-22,1: David ging nicht nach Gibeon</i>	<i>17</i>
<i>1. Chronik 22,2-19: Davids Vermächtnis</i>	<i>18</i>
<i>Psalm 16: Ein schönes Erbteil</i>	<i>19</i>
<i>Psalm 26: Bekenntnis und Bitte.....</i>	<i>21</i>
<i>Psalm 31: Meine Zeit in deinen Händen!.....</i>	<i>22</i>
<i>Psalm 35,1-6: Errettung aus Bosheit</i>	<i>24</i>
<i>Psalm 39: Wes soll ich mich trösten?</i>	<i>26</i>
<i>Psalm 40: Eine neue Gottesbeziehung.....</i>	<i>28</i>
<i>Psalm 67: Gottes Segen über alle Welt</i>	<i>30</i>
<i>Psalm 91: Zuflucht unter seinen Flügeln.....</i>	<i>32</i>
<i>Psalm 103: Gott ist gegenwärtig.....</i>	<i>33</i>
<i>Psalm 116: Rettung aus Todesgefahr.....</i>	<i>35</i>
<i>Psalm 119,73-80: Hoffen auf Gottes Wort</i>	<i>36</i>
<i>Psalm 128: Gesegneter Hausstand.....</i>	<i>38</i>
<i>Jesaja 41,8-14: Auserwählung aushalten</i>	<i>39</i>
<i>Jesaja 42,1-9: Rechtsgemeinschaft</i>	<i>40</i>
<i>Jesaja 51,1-8: Gott richtet wieder auf</i>	<i>41</i>
<i>Jesaja 51,9-16: Gottes Eingreifen</i>	<i>43</i>
<i>Jesaja 52,7-12: Die frohe Botschaft.....</i>	<i>44</i>
<i>Jesaja 52,13 – 53,5: Der Knecht Gottes</i>	<i>45</i>
<i>Jesaja 60,1-14: Gedeutete Wirklichkeit</i>	<i>46</i>
<i>Jesaja 60,15-22: Gerettetes Leben</i>	<i>47</i>

<i>Amos 1,1-2; 3,3-8: Ringen um Aufmerksamkeit</i>	48
<i>Amos 3,1-2.9-15: Worte des Zorns</i>	49
<i>Amos 4,1-13: Taten des Zorns</i>	50
<i>Amos 5,1-17: Maßstäbe</i>	51
<i>Amos 5,18-24: Kennzeichen von Kirche</i>	52
<i>Haggai 1,1-15: Prioritäten</i>	53
<i>Haggai 2,1-9: Ans Werk – ohne Furcht!</i>	54
<i>Haggai 2,10-23: Mit Gottes Segen</i>	55
<i>Matthäus 27,1-14: Verrat verantworten</i>	56
<i>Matthäus 27,15-30: Passionsspiele</i>	57
<i>Matthäus 27,31-44: Viel Spott, wenig Mitleid</i>	58
<i>Matthäus 27,45-56: Nicht ganz verlassen</i>	60
<i>Matthäus 27,57-66: Widersetzlich</i>	61
<i>Matthäus 28,1-10: Engelbotschaft</i>	62
<i>Matthäus 28,11-20: Was verbreitet wird</i>	63
<i>Markus 10,35-45: Leitungsleitbild Dienen</i>	64
<i>Markus 11,1-11: Einzug in Jerusalem</i>	66
<i>Markus 11,12-25: Feigenbaum und Tempelreinigung</i> ...	67
<i>Markus 11,27-33: Fangfrage – rückfragen</i>	68
<i>Markus 16,1-8: Das Grab war nicht leer!</i>	69
<i>Markus 16,9-20: Wirksame Zeichen und Gesten</i>	71
<i>Lukas 15,1-7: Selbstverständliche Hilfe</i>	73
<i>Lukas 15,8-10: Achtgeben auf das Geringe</i>	74
<i>Lukas 15,11-32: Wieder lebendig werden</i>	75
<i>Lukas 22,1-3: Vom Vertrauten zum Verräter</i>	76
<i>Lukas 22,7-23: Das letzte Mahl</i>	77
<i>Lukas 22,24-30: Diene-Mut statt Übermut</i>	78
<i>Lukas 22,31-38: Wandlungen von Zeit und Mensch</i>	79
<i>Johannes 2,1-11: Verwandlung statt Vermehrung</i>	80
<i>Johannes 3,1-21: Rettung statt Gericht</i>	82
<i>Johannes 3,22-36: Vertrauen statt Gehorsam</i>	83
<i>Johannes 7,53 – 8,11: Fangfrage – spiegeln</i>	84
<i>Johannes 8,12-20: Gefährliche Einheit</i>	86
<i>Johannes 17,1-8: Menschen zu Gott bringen</i>	88

<i>Apg. 16,6-15: Die erste Christin Europas</i>	90
<i>Apg. 16,16-22: Frauenpower</i>	92
<i>Apg. 16,23-40: Ein Suizid findet nicht statt</i>	93
<i>1. Korinther 14,1-5: Zugewandt reden</i>	95
<i>1. Korinther 14,6-19: Verständliche Sprache</i>	96
<i>1. Korinther 14,20-25: Gesprächskultur der Gemeinde ..</i>	97
<i>1. Korinther 14,26-40: Gleichberechtigte Bildung</i>	98
<i>Epheser 3,1-13: Die Kraft des christlichen Glaubens</i>	99
<i>Epheser 3,14-21: Gestärkt am inwendigen Menschen ..</i>	100
<i>Epheser 4,25-32: Im Kraftfeld zweier Mächte</i>	101
<i>Epheser 5,1-14: Leben im Licht</i>	103
<i>Epheser 5,15-20: Zweites Programm</i>	105
<i>Epheser 5,21-33: Ohne Flecken und Runzeln</i>	107
<i>Kolosser 1,1-8: Apostolischer Dank</i>	109
<i>Kolosser 1,9-14: Fürbitte</i>	110
<i>Kolosser 1,15-20: Versöhnt mit Gott</i>	111
<i>1. Thess. 1,1-10: Die Freiheit zum Dienst</i>	112
<i>1. Thess. 2,1-12: Freiheit und Absichtslosigkeit</i>	113
<i>1. Thess. 2,13-20: Vorsicht vor Fehltritten</i>	114
<i>1. Petrus 2,1-10: Das neue Gottesvolk</i>	116
<i>1. Petrus 2,11-17: Das Verhalten in der Welt</i>	117
<i>1. Petrus 2,18-25: Mahnungen</i>	118
<i>Offenb. 14,1-5: Nicht alle kommen in den Himmel</i>	120
<i>Offenb. 14,6-13: Ertragen, was letztlich geschieht</i>	121
<i>Offenb. 14,14-20: Schrecken und Hoffnung im Gericht</i>	122

5. Mose 7,1-11: Zorn und Liebe

Diese Texte vom Einnehmen, Ausrotten, Dahingeben und Vertilgen kann ich nur hören mit der tiefen Einsicht von Huub Osterhuis:

„Anfänglich ist Gott ebenso rachsüchtig, militant und gespenstisch wie alle Götter der Menschen. Er ist ein strafender, rachsüchtiger und anspruchsvoller Gott, aber gemeinsam mit Israel entwickelt er sich im Laufe der Geschichte, er wächst, ändert sich und wird menschlicher.“

Gott entwickelt sich – das ist die befreiende Botschaft, die ich im Blick auf beide Testamente vernehme. Und der Mensch? Hat der sich etwa auch schon geändert oder reißt er noch immer ein, zerbricht, haut ab, verbrennt, schließt keinen Bund und übt keine Gnade? Es wäre schrecklich, wenn wir nicht wenigstens das von Gott lernen könnten: endlich Mensch zu werden mit menschlichem Antlitz, voller Gnade und Barmherzigkeit.

Er hat uns schließlich auch angenommen und erwählt – nicht wegen unserer Größe, sondern weil er uns liebt. Wir dürfen dazu gehören, auch wenn wir nicht aus dem Volk Israel stammen. In Christus gibt es Gemeinschaft untereinander, Verschwägerung, Bündnis, Gnade. Wir kommen aus den verhassten Heiden, die gelernt haben, die Gebote und Gesetze und Rechte zu halten, die Gott uns heute gebietet, dass wir danach tun.

Israel hat den Völkern die Tora gebracht und den Christus. Wir sind zivilisierter seither, auch wenn es immer wieder schreckliche Rückfälle gab, in denen wir meinten, den Bann vollziehen zu dürfen. Welche große Schuld haben wir damit auf uns geladen, wieviel Verzeihung haben wir erfahren und immer wieder nötig!

Wir beten: Herr, wir bitten dich: Mach ein Ende mit den gnadenlosen Konflikten unter uns Menschen. Hilf uns heraus aus Krieg, Zerstörung und Gewalttat. Lass uns verstehen, wie sehr wir uns wandeln müssen, damit wir lernen, gewaltfrei miteinander umzugehen. Lass uns auf dich blicken, der du dich den ideologischen Interessen entzogen hast und darin wirklich ganz Mensch geworden bist. Amen.

Wir singen: Such, wer da will, ein ander Ziel ... (EG 346)

5. Mose 7,12-26: Verheißung des Segens

Gott ist in der Mitte, der große und schreckliche Gott: der Gott, der liebt, segnet und mehrt; der vertilgt, umbringt und Böses auferlegt. Das Volk Gottes ist auch hier noch nicht so weit, anders und menschlicher von Gott zu reden, als die eigenen Gefühle der Angst und Unterlegenheit es einem eingeben. Ekel und Abscheu bestimmen das Lob des lebendigen Gottes, der unsere ernste und aufrichtige Anbetung will.

Wir sollen uns nicht mit den Götzen gemein machen und denen, die ihnen dienen – das ist richtig und notwendig. Aber muss es mit dieser angstgesteuerten Attitüde geschehen? Tersteegen dichtet anders:

*Gott ist gegenwärtig, lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihn treten.*

*Gott ist in der Mitten. Alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.*

*Wer ihn kennt, wer ihn nennt, schlag die Augen nieder;
kommt, ergebt euch wieder.*

Es ist wichtig wahrzunehmen, auf welchen Ton eine Botschaft gestimmt ist, mit welchem Akkord sie endet. Ob Leben das Leitwort ist oder Bann – Ekel und Abscheu oder Liebe und Hingabe.

Jesus hat an diesen Misstönen und Disharmonien der Frommen gearbeitet und dafür sein Leben gegeben, damit nicht Rechthaberei und Feuer und Schwefel siegt, sondern dienende Liebe. Er ist es, der uns gelehrt hat, den liebenden Vater in allem zu sehen, der Gnade und Barmherzigkeit walten lässt über denen, die sündigen und sich von ihm abwenden. Wir müssen nicht an seiner Stelle das Gericht und den Bann vollziehen, wir dürfen es Gott und seinem Sohn Jesus Christus getrost überlassen, der für uns alle am Kreuz gestorben ist. Wir können aufhören, das Gottesgericht zu vollziehen, weil Gott es selbst schon getan hat auf seine überraschenden Weise: liebend und segnend und mehrend.

Wir beten: Herr, mache mich frei von allem Götzendienst, frei von aller falschen Rücksichtnahme auf Machtinteressen von Menschen. Lass mich frei blicken auf deine Gnade und Barmherzigkeit. Überwinde meine Ängste und Unsicherheiten, schenke mir die Klarheit deiner Liebe. So kann ich bei dir bleiben und auf dich vertrauen in allem, was zu tun ist. Amen.

Wir singen: Herzlich lieb hab ich dich, o Herr ... (EG 397)

5. Mose 8,1-20: Erziehung zur Dankbarkeit

Da kommt es nun – das Hauptwort, um das sich alles dreht: Leben. Und es gehört zusammen mit Demut und der tiefen Einsicht, die Jesus später noch einmal hervorkehrt: „dass der Mensch nicht lebt vom Brot allein, sondern von allem, was aus dem Mund des HERRN geht.“ Es ist schon erstaunlich, welche Worte der Bibel Jesus in bestimmten Situationen einfalten, was er betont und hervorhebt, was er weglässt und was er korrigiert. Er hat am besten verstanden, worauf es ankommt, nämlich Gott zu lieben und seinen Nächsten wie sich selbst.

Gott erzieht uns, wie ein Mann seinen Sohn erzieht, heißt es hier. Luther sagt später:

„Darum auferlegt er seinen Kindern Leid, Sünde und Tod, damit er ja viel zu sehen hätte in die Tiefe, vielen helfen, viel wirken, sich als einen rechten Schöpfer erzeigen und damit sich so bekannt machen könnte, dass man ihn liebt und lobt.“

Wir sollen ihm danken, für alles, was er an uns getan hat (Vers 10). Wir sollen uns nicht überheben und meinen, unsere Kräfte und Hände hätten den Wohlstand herbeigeführt, der uns umgibt. Ob wir immer genug gedankt haben oder eher stolz waren auf unsere eigene Leistung?

Und wir sollen nicht vergessen, dass wir all das auch wieder verlieren können, wenn wir den falschen Göttern und Götzen hinterherlaufen. Gott lässt sich nicht spotten. Er wird uns all unseren Wohlstand und unser Wohlergehen nehmen, wenn wir ihn vergessen und dem Falschen hinterherlaufen.

Ein Ernst wird sichtbar am Ende, den wir doch lieber nicht übertönen wollen durch allzu große Heilsgewissheit oder das Gefühl der Unverwundbarkeit und Unbesiegbareit. Wir werden scheitern, wenn wir Gott nicht gehorsam sind. Auch das ist die Botschaft des Evangeliums: klar und unmissverständlich.

Wir beten: Herr, lass mich dein sein und bleiben in allem, was geschieht. Lehre mich, dankbar zu sein für die großen Gaben, die du mir geschenkt hast in meinem Leben. Gib mir die Kraft, aus der Dankbarkeit für ein behütetes und immer wieder zurechtgebrachtes Leben den Menschen zu dienen und deine Liebe zu bezeugen. Amen.

Wir singen: Großer Gott, wir loben dich ... (EG 331)

1. Samuel 2,1-10: Von Gott alles erwarten

Hanna, die Mutter des Propheten Samuel, singt diesen Lobgesang auf die wunderbare Stärke Gottes nach der Erfüllung ihres sehnlichen Kinderwunsches. Es ist ein eigenständiger Psalm außerhalb des Psalters, der später von Maria, der Mutter Jesu, aufgegriffen und mit besonderer Frömmigkeit sowohl zitiert wie auch umgestaltet wird. Das *Magnifikat* der Hanna macht Gott groß und betont die Stärke seines Gesalbten. Es ist eines der ältesten Zeugnisse jüdischen Messiasglaubens. Alle Inhaltsangaben und Paraphrasierungen entfernen sich von der Kraft der Worte, die dieses Lied ausmachen. Es ist ein Stück kostbarer Weltliteratur, ja, eines der stärksten Gebete in hebräischer Sprache und in der Übersetzung Martin Luthers auch ein besonderer Schatz deutscher Sprache.

Das Gebet beginnt mit der Beschreibung der Fröhlichkeit und Dankbarkeit der Beterin. Es kommt sogleich zum Wesentlichen ihrer Überzeugung von der Heiligkeit Gottes und seiner besonderen Ehre. Es wehrt sich gegen freches Reden von Gott, wie es auch heute noch oft vorkommt. Es beschreibt den Spannungsbogen der Gesellschaft zwischen stark und schwach, satt und hungrig, arm und reich, mächtig und ohnmächtig und lässt keinen Zweifel daran, auf welcher Seite Gott steht: „Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter die Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse.“ Gott behütet die Füße seiner Heiligen, er macht die Frevler zunichte und übergibt alle Macht seinem Gesalbten.

Das Lebensschicksal Jesu in Tod und Auferstehung ist hier vorabgebildet in den Worten: „Der HERR tötet und macht lebendig, führt ins Totenreich und wieder herauf.“ Das Gebet ermahnt zum Verzicht auf lästerliches Reden und zum Tun

des göttlichen Willens in der Liebe: „Denn der HERR ist ein Gott, der es merkt, und von ihm werden Taten gewogen.“

Gebet: Bewahre uns vor gottlosen und lästerlichen Reden. Gib uns die Kraft zu starken Gebeten und zum Tun des Gerechten. Lass uns in allem vertrauen auf deinen Geist, den Jesus uns verheißen hat. Amen.

2. Samuel 16,1-14: Vom Helden zum Einsichtigen

Der sonst so heldenhafte David weicht nach der wenig ruhmreichen Sache mit Bathseba zurück: Er flieht vor seinem Sohn Absalom aus Jerusalem an den Jordan. Er wird dabei unterstützt von Ziba, der einst Saul und dann dem Enkel diente. David reagiert milde auf die (fälschliche) Behauptung der Illoyalität: Er gibt den gnädig wieder zugeteilten Hausbesitz an den Knecht (und teilt ihn wieder zu, als Mefi-Boschet seine Unschuld beteuert und aus Freude über die Heimkehr Davids ganz auf Besitz verzichten will). Gegenüber dieser Großherzigkeit Davids nimmt sich der fluchende Benjaminer Schimi aus dem Clan Sauls geradezu grotesk aus. Der Zorn des Hauptmanns Abischai ist verständlich: So geht man nicht mit einem großzügigen König um! Wie später die Jünger Jesu möchte er am liebsten dreinschlagen gegen so viel Undankbarkeit. Aber David lässt sich (wie Jesus und der ägyptische Joseph) nicht zu Zorn und Rache verleiten, sondern gibt nach: „Vielleicht wird der Herr mein Elend ansehen und mir mit Gutem vergelten sein heutiges Fluchen.“ Es fällt auf, wieviel milder und reifer König David nach der Sache mit Bathseba und den Folgeankündigungen des Propheten Nathan geworden ist. Sein Schuldbewusstsein, das sich auch im 51. Psalm ausdrückt, hat ihn verwandelt und menschlicher gemacht. Das zu zeigen, ist die Absicht des biblischen Erzählers – uns zugute!

Gebet: Herr, lass uns bei allen Aufregungen über Missetaten anderer nicht vergessen, dass wir selber schuldig an Dir geworden sind. Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Amen.

2. Samuel 16,15 – 17,4: Auf Leben und Tod

Was Nathan dem David nach der Sache mit Bathseba als zweite Gottesstrafe angekündigt hatte, tritt nun ein: Auf Anraten Ahitofels, des Großvaters von Batheseba, nimmt Absalom die Nebenfrauen Davids öffentlich in seinen Besitz und macht damit eine Versöhnung mit dem Vater unmöglich. Absalom setzt seiner Rebellion die Krone auf: Er blamiert David als schwachen König. Rachegedanken wegen der Sache mit seiner Schwester Tamar mögen dabei eine Rolle gespielt haben. Der kluge Ahitofel, dessen Ratschläge von Zeitgenossen mit denen Gottes verglichen werden, hier aber von böser Rache bestimmt sind, rät Absalom darüber hinaus, David sogleich mit einer Eingreiftruppe von 12.000 Mann zu verfolgen und seine Umgebung in Angst und Schrecken zu versetzen. In dieser Panik wolle er, Ahitofel, David allein töten, denn Absalom trachte ja nur einem Mann nach dem Leben und nicht dem ganzen Volk. Dieser Rat taucht später in ähnlicher Form wieder auf – in der Passionsgeschichte Jesu: „Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe für das Volk, als dass das ganze Volk verderbe“ (Johannes 11,50). Aber Gott durchkreuzt die Pläne des einen Ratgebers durch den anderen: Huschai. Als Freund Davids versichert er Absalom seiner Loyalität, führt aber anderes im Schilde. Gottes Wege sind nicht die Wege der Menschen. Auch das erinnert an die Passionsgeschichte Jesu!

Gebet: Herr, wir sind umgeben von so viel Stimmen. Lass uns durch die verschiedenen Ratschläge hindurch deinen Willen erspüren, der dem Leben dient und nicht dem Verderben, und ihm folgen. Amen.

2. Samuel 17,5-23: Geführt nach Gottes Ratschluss

Gottes Wege mit den Menschen sind oft seltsam verschlungen. Durch Gottes Fügung hört Absalom auf den „falschen“ Rat. Das rettet seinem Vater David das Leben. Und es kostet das Leben des übergangenen Ratgebers. Der davidtreue Priester Huschai, der gerade Absalom seiner unbedingten Loyalität versichert hat, obwohl er ein Freund Davids ist, überzeugt mit seiner blendenden Rhetorik den Usurpator und seine Kampfgefährten. Er kann das alles nur wagen, weil er über Mittelsmänner Kontakt zu David hat: seine Priesterkollegen Zadok und Abjatar in Jerusalem und deren Söhne Ahimaaz und Jonatan. Ohne Konspiration und Verschwörung lässt sich der jugendliche Rebell nicht besiegen. Freilich: auch der hat Zuträger und Gehilfen. Aber in diesem Fall kommt weibliche List hinzu durch die Magd an der Quelle Rogel und die Frau in Bahurim, alles Orte am Wegesrand zwischen Jerusalem und dem Jordan. Versteckt im Brunnenloch, getarnt durch einen geschmückten Deckel entgehen die Boten den Nachstellungen der Häscher und bringen die wichtigen Nachrichten ans Ziel. Dem gescheiterten Ratgeber Absaloms, dem Großvater Bathsebas und Widersacher Davids, bleibt nur der Selbstmord. Der Vorgang erinnert ein wenig an Judas, der Jesus im Garten Gethsemane verrät durch einen Kuss. Auch er endet erhängt an einem Baum. Gott geht seltsame Wege mit den Menschen zu seinem Ziel.

Gebet: Herr, wie verworren sind oft die Fäden des menschlichen Schicksals. Du hältst sie in deinen Händen – auch solche, die wir nicht verstehen –, und führst unseren Weg hinaus zu deinem Ziel. Amen.

1. Chronik 21,1-14: Gnädiger als Menschen

War es Gottes oder Satans Eingebung? König David kann der Versuchung nicht widerstehen: Er lässt nachzählen, wieviel Männer er unter Waffen hat. Die Streitmacht ist gewaltig: Israel stellt ein elfaches Hunderttausendmannheer, Juda fast eine halbe Million Schwertträger, zusammen über 1,5 Millionen bewaffnete Männer – etwas mehr als die Streitkräfte der Vereinigten Staaten heute. Sein Neffe und Heerführer Joab sträubt sich vergeblich gegen diese Aktion. Er ahnt, dass dieses Protzen mit eigener Stärke dem missfällt, auf den allein der König sich verlassen sollte: Gott. Es kommt, wie befürchtet: Gott schreitet ein und verhängt sein Strafgericht.

David darf wählen: drei Jahre Hungersnot, drei Wochen Feindseligkeiten mit seinen Widersachern oder drei Tage Pest als Krankheit aus der Hand Gottes. David wählt klug: die Kürze und Gott. Es geht zwar nicht kurz und schmerzlos ab, 70.000 Menschen verlieren ihr Leben – aber Gott hat Herz, er lässt sich erweichen, so vermutet der König. David ahnt, was ihm blühen würde, wenn er am Ende seiner Herrschaft in die Hände der Menschen fiel: Die warten doch nur darauf, sich seiner zu entledigen. Bei allem Sicherheitsbedürfnis ist das ein ungewöhnlicher Fall von Gottvertrauen: Eine göttliche Strafe wird eher gewählt als eine menschliche, weil Gott so viel barmherziger ist und ablässt von seinem Zorn.

Gebet: Lass uns Frieden schaffen ohne Waffen und auf dich vertrauen, Herr, in allem, was wir tun werden. Bewahre uns vor unnötigen Machtdemonstrationen, schenke uns Vertrauen und Zuversicht. Amen.

1. Chronik 21,15-22,1: David ging nicht nach Gibeon

Aus Strafe wird Gabe: Der Engel lässt ab vom Strafdurchgang durch Israel, er steht still auf Araunas Tenne. David sieht ihn mit bloßem Schwert in seiner Hand, ausgestreckt über Jerusalem. Ein welthistorisches Ereignis: die Wahl Jerusalems als Ort für den Tempel. Der Wüstengott, mit Lade vorläufig in Gibeon, wird sesshaft in Jerusalem, der Friedensstadt. Beide bereuen, was sie taten oder vorhatten: Gott die Strafaktion, David den Übermut. Im Bereuen und Vergeben wird wahr, was dem Frieden und der Auferbauung dient. Die Kirche gestaltet daraus die Beichte mit Bekenntnis und Lossprechung. David hat sich nicht getäuscht: Gott ist in der Tat barmherzig, ihn gereut das Übel.

David weiß, dass solche Lösung nicht kostenlos ist. Er lehnt das Angebot, ihm die Tenne umsonst zu überlassen, ab. David will den vollen Preis zahlen. Es soll ihn etwas kosten und nicht billige Gnade werden. Die Kirche hat daraus im Bußsakrament Zerknirschung und Genugtuung gemacht. David schaut hin, er flieht nicht, er versteckt sich nicht, er hält stand – er fällt auf die Knie, verneigt sich, gibt Gott die Ehre – er bekennt seine Schuld und empfängt Vergebung. Gott erhört ihn „durch das Feuer, das vom Himmel fiel“. Auch das wiederholt die Kirche symbolisch im Dienst am Altar. David ging nicht nach Gibeon. Er blieb in Jerusalem, wo er den Platz für den Tempel fand.

Gebet: Herr, wir begegnen deiner Gegenwart nicht mehr im Tempel, sondern im Gottesdienst deiner Gemeinde in Wort und Sakrament. Gib uns die Kraft des unbedingten Vertrauens in deine Vergebung. Amen.

1. Chronik 22,2-19: Davids Vermächtnis

Wie schon die Zahl der Waffenträger in Israel (1,5 Millionen) machen einen die von König David zum Tempelbau in Jerusalem angehäuften Gold- und Silberreserven ratlos. 100.000 Zentner Gold sind heute 250 Mrd., 1.000 x 1.000 Zentner Silber 33 Mrd. € wert. Kann das angehen? Wo liegt der Rechenfehler? Was kostet bei uns so viel Geld? In Deutschland die Corona-Krise 180 Mrd. € im Jahr, der Berliner Flughafen 5,4 Mrd. €. Auch jenseits der zweifelhaften Zahlen ist das Jerusalemer Bauvorhaben riesig. David lässt als auswärtige Experten zusammenrufen: Steinmetze; Leute, die in Stein und Holz arbeiten; Meister für jede Arbeit in Gold, Silber, Bronze und Eisen. Er legt gewaltige Vorräte an: Eisen, Bronze, Zedernholz; Gold und Silber; Holz und Steine.

Er wendet sich an seinen Sohn Salomo. Der ist überaus klug und ein Mann der Ruhe. Das Land hat Frieden. Salomo wird vollbringen, was David nicht konnte wegen der Verstrickungen in Krieg und Blutvergießen. David wendet sich an alle Oberen Israels und fordert sie auf, seinen Sohn beim Tempelbau zu unterstützen. Er richtet Herz und Sinn seiner Hauptleute nach so vielen militärischen Abenteuern auf eine zivile, ja religiöse Aufgabe aus. Diese Umnutzung und Konversion vorhandener Ressourcen wünschen sich auch heutige Menschen. Sie wollen weniger Waffen, vielleicht nicht mehr Gottesdienst, aber mehr Nachhaltigkeit und Bewahrung der Schöpfung.

Gebet: Herr, schenke uns lohnende Ziele für unsere Zukunftsgestaltung. Lass uns Abstand nehmen von allen Leben gefährdenden Investitionen. Wir brauchen Klimaschutz und Nachhaltigkeit. Amen.

Psalm 16: Ein schönes Erbteil

Wenn nach jüdischer Tradition Jungen oder Mädchen lesen sollen aus der Heiligen Schrift bei der Bar bzw. Bat Mitzwa-Feier, dann wird ihnen die Bedeutung dieses Vorgangs deutlich gemacht mit Worten aus Psalm 16: „Es ist dein Erbteil“. Mögen andere anderes erben, die Frommen erben die unvergänglichen Worte Gottes – „Worte ewigen Lebens“, wie Petrus von den Worten Jesu bekannte. Für mich bedeutet dieser Psalm sehr viel, weil ich Peter heiße und an einem 16. Juni geboren bin. Psalm 16, Vers 6, betrachte ich als meinen „Geburtstagspsalm“. Er bezeichnet das Erbe, das mir zugefallen ist:

*Herr, Dein Wort, die edle Gabe,
diesen Schatz erhalte mir,
denn ich zieh es aller Habe
und dem größten Reichtum für.
Wenn Dein Wort nicht mehr soll gelten,
worauf soll der Glaube ruhn?
Mir ist's nicht um tausend Welten,
aber um Dein Wort zu tun.*

So dichtete 1725 Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf. Luther hat aus diesem Psalm einen großen Teil seiner Theologie geschöpft: die dreifache Verfasstheit des Menschen in Herz, Seele und Leib; seine ewige Unversehrtheit auch über den Tod hinaus; seine Einladung zur Freude in Fülle im Anschauen Gottes. Paul Gerhardt dichtete 1666:

*... Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
Aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
Schau den Himmel mit meinem Gesicht.

Mein Auge schauet, was Gott gebauet
Zu seinen Ehren und uns zu lehren,
Wie sein Vermögen sei mächtig und groß ...*

*... Freude die Fülle und selige Stille
Darf ich erwarten im himmlischen Garten;
Dahin sind meine Gedanken gericht't.*

Diese drei, Reformator und beide Liederdichter, sowie viele Heilige vor und nach ihnen, haben verstanden, dass Gottes Wort den Weg zum Leben weist: In Taufe, Predigt und Abendmahl empfangen wir, was wir zum Leben brauchen. Wahrhaftig ein „güldenes Kleinod“, was König David da gedichtet hat!

Gebet: Herr, wir bitten Dich, lass uns erkennen, welchen Schatz Du uns geschenkt hast in Deinem Wort. Lass uns nicht falschen Propheten und Parolen nachlaufen, sondern hören auf Dein Wort. Amen

Psalm 26: Bekenntnis und Bitte

Kannte die Krebsärztin Dr. Mechthild Bach diesen Psalm 26? Hat sie ihn gebetet vor ihrem Freitod? Warum hat ihn keiner mit ihr gebetet und so versucht, ihre Selbsttötung zu verhindern? Sie starb im Januar 2011 an einer Überdosis Morphin. „Sie starb an einer Überdosis Justiz“, sagen ihre Freunde. Für sie galt nicht die Unschuldsvermutung bis zum Schluss – angeklagt, schwerstkranke Menschen vor der Zeit (welcher Zeit?) in den Tod geschickt zu haben. Ihr wurde der Schuldspruch angekündigt. Sie fühlte sich umgeben von Boshaftigkeit, Rufmord und unbarmherziger Rechthaberei. Sie ist daran zerbrochen. Sie schrieb im Abschiedsbrief an ihre Freunde: „Ich gehe mit ganz reinem Gewissen.“ Der NDR hat ihr eine beeindruckende Dokumentation gewidmet.

Ich höre sie beten, wenn ich den 26. Psalm lese. Aber es hat ihren Suizid nicht verhindert. Ich höre mich beten für sie: „Raffe ihre Seele nicht hin mit den Sündern noch ihr Leben mit den Blutdürstigen, an deren Händen Schandtate klebt und die gern Geschenke annehmen.“ Ich wünschte, sie wäre diesen Weg in den Tod nicht gegangen. Aber woher sollte sie die Kraft nehmen nach all den Jahren? Hätte ein Berufungsgericht das drohende Urteil je aufgehoben? Hätte sie die Kraft gehabt, im Gefängnis auf Gerechtigkeit zu warten? Die schlechte Nachricht: Ein Suizid fand statt. Dabei wünschte ich, sie lebte und ich dürfte mit ihr Gott loben in den Versammlungen.

Wir beten: Herr, du schenkst Zuflucht in allem, was uns bedrängt, in deinem Wort. Gib uns Raum bei dir, in der Versammlung der Gläubigen, an dem Ort, wo deine Ehre wohnt. Rette uns, wenn wir nicht ein noch aus wissen – auch durch den Tod hindurch. Amen.

Wir singen: Aus tiefer Not schrei ich zu dir ... (EG 299)

Psalm 31: Meine Zeit in deinen Händen!

Es ist der Psalm, in dem mein Name vorkommt: Peter, Fels. Ich heiße so, bin es aber nicht. Nur Gott ist so ein fester Halt und eine Burg, wie Teresa von Ávila wusste. Gott leitet und führt mich durch mein Leben: Meine Zeit steht in seinen Händen. Er rettet mich aus Angst, Not und Enge: Er stellt meine Füße auf weiten Raum. In diesem „Weiten“ und „Entängstigen“ steckt ein besonderer Name: „Jehoschua“, „Jesus“ – voller Erbarmen rettet er uns. An der Lebensgeschichte Jesu ist die Tiefe dieses Psalms abzulesen, ja, er hat mit seinem Leben, Sterben und Auferstehen diesen Psalm wahrgemacht. In seiner tiefen Not am Kreuz hat er diesen Psalm gebetet: „In deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott.“

Und er hat alles damit gemeint, jeden einzelnen Vers. Denn der ganze Psalm liest sich wie seine Passionsgeschichte – mit einer Ausnahme: Den Vers 11 musste er nicht so beten, weil er ein Mensch war wie wir – doch ohne Sünde (Hebräer 4,15). Sein Leben war nicht hingeschwunden in Kummer und seine Jahre in Seufzen. Vielmehr: Er freute sich und war fröhlich über Gottes Güte. Seine Kraft war nicht verfallen durch seine Missetat und seine Gebeine verschmachtet, wie ich das in meinem Alter zu bekennen habe. Aber Gott lässt auch mich nicht zuschanden werden, wenn ich ihn anrufe, und er neigt seine Ohren zu mir. Er lässt sein Angesicht leuchten über mir, wie mir im aaronitischen Segen am Ende des Gottesdienstes zugesichert wird: Er hilft mir durch seine Güte!

Und noch etwas ist bei diesem Jesus von Nazareth nicht denkbar: die Hass- und Fluchworte über die Feinde, die hier und da in diesem Psalm vorkommen (V. 7a.18b-19.24b). Er hat stattdessen gebetet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34). Was für ein wunderbarer Psalm, der das ganze Evangelium enthält!

Gebet: Danke, Gott, dass wir in Deinen Händen geborgen sein dürfen. Du lässt uns nicht zugrunde gehen in Not und Angst, sondern birgst uns in Deiner Güte. Du stellst unsere Füße auf weiten Raum. Amen.

Psalm 35,1-6: Errettung aus Bosheit

Was für ein Fortschritt: das Ende der Selbstjustiz! Die eigene Sache wird Gott als Anwalt anvertraut. Aber bedeutet das schon ein geordnetes Verfahren? Nein, der Beter schlägt selbst das weitere Prozedere vor: Kämpfen als Antwort auf das Bekämpftwerden, Waffen zur Verteidigung und zum Gegenangriff. Das erinnert fatal an: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ist das Gebet noch zu retten? Ich fürchte: nein. Aber ich fange an, innerlich zu sortieren: aggressiv und unannehmbar auf der einen, um Hilfe rufend und Gott vertrauend auf der anderen Seite. „Führe meine Sache! Mache dich auf, mir zu helfen! Sprich zu mir: Ich bin deine Hilfe!“ Das geht doch! Und was auch noch geht: „Sie sollen sich schämen! Sie sollen zurückweichen!“ Ein Gebet in äußerster Not mit der Bitte um Gottes Hilfe. Die Bitte „Sprich mit mir!“ rührt mich am meisten an. In äußerster Verlassenheit brauchen wir alle einen Ansprechpartner, damit wir nicht verzweifeln und wild um uns schlagen.

Ich lese diese Verse noch einmal in der Erinnerung an das himmelschreiende Unrecht, das die Nationalsozialisten dem jüdischen Volk und anderen Menschen antaten. Jetzt kann ich die Bitten und Aufforderungen besser verstehen: „Der Engel des Herrn stoße sie weg; der Engel des Herrn verfolge sie. Ihr Weg soll finster und schlüpfrig werden; sie sollen werden wie Spreu vor dem Winde!“ Wir erinnern uns: Es ist so gekommen. Gott hat diese Gebete erhört. Das jüdische Volk hat nur vereinzelt zu den Waffen gegriffen und im übrigen seine Sache Gott anbefohlen. So lesen wir es auch im Römerbrief: „Die Rache ist mein, spricht der Herr, ich will vergelten!“ Was für ein Vertrauen auf Gott angesichts der rücksichtslosen Despoten auch heute noch in dieser friedlosen Welt!

Wir beten: Herr, bewahre uns vor Rachegefühlen, die uns überwältigen und uns selbst ins Unrecht setzen. Hilf, dass wir Dir unsere Sache anvertrauen, der Du uns siehst und hörst, wenn wir in Not sind. Sprich mit uns, dass wir Dich spüren und Deiner Macht vertrauen. Amen.

Wir singen: Herr, der du vormals hast dein Land ... (EG 283)

Psalm 39: Wes soll ich mich trösten?

Angesichts von großem Leid, von Sterben, Tod und Trauer verstummt der Beter. Es ist, als wolle er sich hüten vor lautem und verzweifelterm Geschrei, das womöglich in wüste Beschimpfungen ausarten könnte. Er will sich nicht versündigen mit Worten und unbedachten Äußerungen, er wird stumm und still, er nimmt sein Leiden ganz nach innen. Aber dann bricht es mit Macht aus ihm heraus: zuerst in tiefem Seufzen, dann in eindrucksvollen Worten, die nicht Zorn, sondern Einverständnis mit dem Geschehen ausdrücken.

Es gibt kaum realistischere Worte als diese in Psalm 39,5-7, die das Todesgeschick des Menschen beschreiben. Deshalb werden gerade sie sehr oft bei Trauerfeiern gebetet: „Ach, wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Sie gehen daher wie Schatten und machen sich viel vergebliche Unruhe.“ Aus der tiefen Einsicht in die Realitäten des menschlichen Lebens erhebt sich die unabweisbare Frage nach dem Trost. Der Beter weiß, nur Gott allein kann helfen: „Nun, Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.“

Viermal bittet der Beter Gott um seine Hilfe und bietet ihm als Gegengabe seine menschliche Einsicht an:

- Errette mich von aller meiner Sünde – ich will schweigen, denn du hast es getan.
- Wende deine Plage von mir – du verzehrst des Menschen Schönheit wie Motten ein Kleid.
- Höre mein Gebet, Herr, und vernimm mein Schreien – ich bin ein Gast bei dir, ein Fremdling wie alle meine Väter.
- Lass ab von mir, dass ich mich erquicke – ehe ich dahinfahre und nicht mehr bin.

In keinem Psalm wird der Trauerprozess des Menschen vom Nichtwahrhaben-Wollen, über den (unterdrückten) Zorn und die ausbrechenden Gefühle bis hin zur Wahrheit der Annahme so präzise beschrieben wie in diesem Psalm. Er tröstet uns gerade im November mit der Erinnerung an so viele Verstorbene auf besondere Weise.

Gebet: „Herr, lehre doch mich ...“ Wir hören die Worte dieses Psalms in der tief berührenden Requiem-Vertonung von Johannes Brahms. Schenke unseren Gefühlen der Trauer den Ausdruck, den sie brauchen. Amen.

Psalm 40: Eine neue Gottesbeziehung

Manche Gebete setzen Lebenserfahrung voraus. Der Beter des 40. Psalms hat Schuld auf sich geladen und ist darüber mutlos geworden. Er bittet Gott, seine Barmherzigkeit nicht von ihm zu nehmen, sondern ihm seine Güte und Treue zu schenken. Der Bitte entspricht die Erfahrung: Gott neigt sich dem Harrenden zu und hört sein Schreien. Er stellt den Beter auf sicheren Grund und schenkt ihm eine neue Lebensmelodie, auf dass viele es sehen und ihre Hoffnung ganz auf Gott setzen.

Der Bitte in den Versen 12 und 13 und der Erfahrung in den Versen 2-4 folgt nun die Einsicht des Beters, die er als tragenden Grund seines Lebens an andere weitergeben möchte: „Wohl dem, der seine Hoffnung setzt auf den Herrn und sich nicht den Hoffärtigen zuwendet.“ Der Beter preist die Wunder Gottes und will sie seinen Zeitgenossen verkündigen.

Es ist erstaunlich, wie oft der Beter des 40. Psalms „ich“ sagt: 13mal! Er hat verstanden: Gott möchte nicht irgendwelche Opfergaben als Ablösesumme für die Liebe und Zuwendung der Menschen, er möchte den Menschen ganz in seiner Würde und seinem Person-Sein. Denn dieser einzigartigen Person des Menschen gilt seine ganze Liebe: seine Zuneigung, sein Hören, seine Hilfe und seine Errettung. Was Jesus später mit der Anrede „Abba“, Väterchen, zum Ausdruck bringt, ist hier vorgezeichnet, angebahnt, grundgelegt: das „Ich“ des Menschen, seine Person, gehört in die Gottesbeziehung, nicht irgendwelche Gaben.

So beschreibt dieser Psalm, der in den Versen 14 bis 18 auch konventionelle Umgangsformen kennt (Errettung des einen, Zuschanden-Werden des anderen – wie in Psalm 70), eine neue Form des Vertrauensverhältnisses zwischen Mensch und Gott: Gott ist einer der sieht und hört und sich zuneigt; der Mensch ist einer, der bittet, neue Erfahrung macht, Gott

dankt und das Wunder seiner Verwandlung anderen verkündet.

Gebet: Herr Gott, himmlischer Vater: Mir ist bewusst, dass ich ein sündiger Mensch bin. Dennoch siehst du mich, hörst du mich, neigst dich gnädig zu mir. Danke für deine Barmherzigkeit und Treue! Amen.

Psalm 67: Gottes Segen über alle Welt

Der 67. Psalm inspirierte Luther einst zu einem seiner frühen Kirchenlieder: „Es wollt uns Gott genädig sein“. Dieses Lied erschien 1524 erstmals gedruckt und ist im Evangelischen Gesangbuch unter Nr. 280 zu finden. Der alte Tuchmacher in Magdeburg, der dieses Lied 1524 zusammen mit „Aus tiefer Not schrei ich zu Dir“ als Flugblatt drucken ließ und persönlich verteilte, wusste wohl, was er da tat: In zwei Liedtexten übermittelte er seinen Zeitgenossen das Wesentliche der Theologie des Reformators. Er sang dieses Lied laut vor den Menschen und wurde dafür bestraft.

Aber die Reformation ließ sich nicht aufhalten – in Magdeburg nicht und auch nicht anderswo. Die Menschen spürten: „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen über alles Geld und Gut“ – gerade in den existentiellen Nöten ihrer Zeit. Wer auf Gott vertraut, der kann sichere Schritte tun im Leben und braucht sich nicht mehr zu ängstigen – vor Tod und Teufel nicht, vor keiner Not und Gefahr. „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen“ – das klingt an in diesem Psalm. Es geht um Gottes Gnade, um das Leuchten seines Angesichts über uns, um seinen Segen.

Die missionarische Aufgabe wird angedeutet: das Gesendet-Sein zu allen Völkern auf Erden. Die Völker werden es Gott danken, dass sie heimkehren dürfen zu seinem Frieden, zu Gottes Heil und Gerechtigkeit. Wer anderes Heil verspricht oder ausrufen lässt über verkehrtem Namen, wird die Völker ins Verderben stürzen. Nur bei Gott ist Friede und Freude die Fülle, das werden sie eines Tages alle erkennen.

Einen Vorgeschmack dessen können wir in Taizé erleben, wenn in allen Sprachen um Frieden gebetet wird und die versammelte große Gemeinde singt: „*Laudate omnes gentes, laudate Dominum*“. Es wird darin ein Segen erteilt, der kraftvoll um die Welt geht und Menschen verändert.

Gebet: Herr, wie fruchtbar wirkt sich dein Segen aus auf unser Leben, wenn wir Dir von Herzen vertrauen. Du tust uns kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich. Amen.

Psalm 91: Zuflucht unter seinen Flügeln

„In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ Die Zusagen dieses Psalms haben Menschen getröstet in vielfältiger Not. Gott bietet einen Raum der Zuflucht, der Zuversicht und Stärke – seine Wahrheit ist Schirm und Schild. Boas hat sich davon bestimmen lassen, als er der Moabiterin Rut Gottes Schutz zusicherte (Rut 2,12). Jesus hat freilich verstanden, dass solche Verheißung auch verführerisch sein kann: „Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ Er macht auf dem Absatz kehrt, als der Teufel ihm diese Worte einflüstert und wirft sich nicht in die Arme der Engel (Matthäus 4,5-7).

Wir sollten es ihm nachtun, wenn teuflische Versuchung uns Engelarmer vorgaukelt in Alkohol, Drogen und anderen Regressionen. Auch als „Schlangenzertreter“ sollten wir uns nicht hervortun wollen – es sei denn, wir maßen uns die Fähigkeiten des Christus oder seines Heiligen Georg an.

Uns bleibt das einfache Tun der frommen Christen: Gott beim Namen kennen, ihn anrufen und ihn lieben. Daraufhin ist uns die Erfahrung des Heils verheißen: Gebetserhörung, Rettung aus Not und Gefahr, langes Leben und endlich von Gott zu Ehren gebracht und angenommen zu werden. Die Musik von Mendelssohn Bartholdy klingt wie ein Angeld darauf.

Wir beten: Bewahre uns vor den Versuchungen des Alltags: dass wir uns hineinstürzen in zu viel Arbeit, Genuss, Vergnügen. Lass uns nüchtern bleiben im Kampf gegen die Mächte der Finsternis. Lass uns deinen Schutz spüren, mit dem du uns täglich umgibst. Amen.

Wir singen: Bewahre uns, Gott ... (EG 171)

Psalm 103: Gott ist gegenwärtig

Vom Kirchenvater Augustinus stammt die Einsicht, dass es nur eine Zeit gibt: Gegenwart.

Die Gegenwart der Vergangenheit ist Erinnerung, die Gegenwart der Gegenwart Aufmerksamkeit, die Gegenwart der Zukunft Erwartung.

Am Altjahrsabend gehen unsere Gedanken zurück in das vergangene Jahr. Wir erinnern uns an viel Bewahrung und Hilfe in schwierigen Situationen; wir sind dankbar und erfüllt von diesem Augenblick der Andacht und Besinnung; wir gehen mit bestimmten Hoffnungen und Erwartungen in das kommende Jahr. Gott wird da sein mit seiner tröstenden und befreienden Gegenwart, wie er es immer war.

Im „Deutschen Requiem“ von Johannes Brahms ist in bewegendem Töne gebracht, wie zerbrechlich und vergänglich des Menschen Schicksal auf Erden ist. Aber seiner nimmt sich der Vater im Himmel an: Er vergibt Sünden, er heilt Gebrechen, er übt Gnade und Barmherzigkeit, er macht wieder jung und fröhlich. Er bleibt nicht ferne von uns, sondern wendet sich uns zu.

All unsere Gedanken über diesen Text, unsere Zusammenfassungen und Betonungen können aber den kostbaren Wortlaut der Luther-Übersetzung des 103. Psalms nicht ersetzen. So bleibt uns nur, diese Zeilen immer wieder laut vor uns hinzusagen und durch wiederholtes Lesen und Sprechen den Vers zu finden, der uns in dieser Stunde besonders wichtig ist: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.“ Vielleicht ist es eher ein anderer Vers als gerade dieser, der Sie am heutigen Altjahrsabend besonders bewegt.

Und vielleicht entdecken Sie darin die wunderbare Kraft dieser Psalmworte, die uns im Innern verwandeln wollen: „... dass man höre auf die Stimme seines Wortes!“

In seiner zweiten Vorrede auf den Psalter 1528 nennt Luther den Psalter eine kleine Bibel, ihre schönste Zusammenfassung. Der 103. Psalm leuchtet darin wie ein Kleinod.

Gebet: Du hast uns Worte geschenkt, die uns verwandeln. Aus fernen Zeiten dringen sie zu uns und werden täglich neu. Sie sprechen von deiner Gnade und Liebe. Lass uns dankbar sein für solche Worte. Amen.

Psalm 116: Rettung aus Todesgefahr

Quasimodogeniti – wie neu geboren. Der Beter des 116. Psalms weiß, wem er diese Erfahrung zu verdanken hat: Gott hat seine Seele vom Tode errettet, sein Auge von den Tränen, seinen Fuß vom Gleiten. Er darf nun wieder wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen.

Eindrucksvoll die Worte, mit denen die Erinnerung an Todesgefahr wieder lebendig wird: Stricke des Todes hatten mich umfangen, des Totenreichs Schrecken hatten mich getroffen, ich kam in Jammer und Not.

Aber der Beter versinkt darin nicht, er kommt darin nicht um. Er weiß, an wen er sich wenden kann in seiner Not. Er ruft, er fleht. Und er macht die Erfahrung: Gott hört, Gott wendet sich zu. Gott ist gnädig, gerecht und barmherzig. Wenn einer schwach ist, so hilft er.

Er findet wieder zurück zur inneren Ruhe und zu großer Glaubensgewissheit: Der Herr tut dir Gutes (Psalm 116,7). Und er kleidet all das, was er erfahren hat an göttlicher Zuneigung und Hilfe in ein Bekenntnis: Ich liebe den Herrn, denn er hört ... (Psalm 116,1). Gott ist nicht taub und stumm wie die Götzen (Psalm 115,4-7); Gott ist Hilfe und Schild (Psalm 115,9-11).

Wir beten: Herr, ich danke dir für die wunderbare Erfahrung deiner Güte und Gerechtigkeit. Du hörst die Stimme des Elenden, du neigst dein Ohr – du behütet und hilfst. Dafür liebe ich dich. Dafür lobe ich dich mein Leben lang, dass meine Seele wieder Frieden gefunden hat bei dir. Amen.

Wir singen: Mon âme se repose ... (Lied aus Taizé)

Psalm 119,73-80: Hoffen auf Gottes Wort

Im güldenen ABC des 119. Psalms beginnen die Verse 73-80 mit einem *Jod*. Dieser hebräische Buchstabe bedeutet *Hand* und *Zehn*. Geboren wird das *Jod*, das zehnte, das kleinste, fast unsichtbare Zeichen, wie ein neugeborenes Kind: *Jod* ist der Tropfen vom Anfang, der Anfang jedes Buchstabens (Friedrich Weinreb).

Dem entspricht: „Deine Hand hat mich gemacht und bereitet.“ Aber wozu sind wir gemacht? Dass wir Gott über alles fürchten, lieben und vertrauen (Luther), dass wir Gottes Gebote lernen und hoffen allein auf sein Wort.

Aber wie geht es uns damit? Wir werden gedemütigt, damit wir uns nicht von Gott lossagen oder uns über ihn erheben. Es geschieht aus Gottes Treue, dass wir uns wiederentdecken als seine Knechte und Mägde und darin Trost finden. Wir sollen nicht stolz und hochmütig werden, nicht andere mit Lügen niederdrücken. Wir sollen uns genügen lassen an seiner Gnade: „Lass mir deine Barmherzigkeit widerfahren, dass ich lebe, denn ich habe Freude an deinem Gesetz.“

Die Herrlichkeit des Wortes Gottes ist unsere Lebensordnung. Darin sind wir nicht allein, sondern erfahren Gemeinschaft: Wir werden wahrgenommen und gesehen, Menschen halten zu uns und freuen sich. Und so werden wir lebendig gehalten in der Gemeinde Gottes: „Mein Herz bleibe rechtschaffen in deinen Geboten, damit ich nicht zuschanden werde.“

Das Wort *Jod* selber bedeutet *Hand*: Grundlage und Mysterium unseres Handelns. In ihm wohnt das Geheimnis von Gottes Namen! Wer sich an sein Wort hält, ist und bleibt Gottes Kind.

Wir beten: Ich danke dir, Herr, dass ich zu dir und deiner Gemeinde gehören darf. Mitten in einer wüsten und zerstrittenen Welt gibt es einen Ort der Freude und Gemeinschaft. Gehalten von deinem Wort, wieder zurechtgebracht nach Zeiten der Not und Verirrung, lebe ich mein Leben. Ich nehme es als Geschenk aus deiner Hand. Lass meine Hände dir dienen. Amen.

Wir singen: Ich singe dir mit Herz und Mund ... (EG 324)

Psalm 128: Gesegneter Hausstand

Was ist Glück? Wie leben wir im Frieden? Der Psalmist weiß, was wir brauchen: Arbeit, Weib und Kind – Belohnung für Recht-schaffenheit und Gottesfurcht. Der Gegentext: Alexis Sorbas antwortet bei Nikos Kazantzakis auf die Frage „Bist Du verheiratet?“: „Bin ich nicht ein Mann? Und ist ein Mann nicht immer ein Dummkopf? Ich bin ein Mann. Also bin ich verheiratet. Weib, Kinder, Haus und so weiter. Eine schwere Katastrophe.“

Glück oder Katastrophe – in dieser Spannung leben wir mit unse-
ren verschiedenen Lebensentwürfen. Was der einen Person
erstrebenswert erscheint, findet die andere lächerlich. Wie sol-
len wir uns da verständigen über unser Leben? Wir haben ge-
lernt, einander gelten zu lassen und nicht in bestimmte Normen
zu pressen. Auch sind wir vorsichtiger geworden mit dem Glück
gelungenen Lebens. Vieles misslingt, scheitert, bricht ab, lässt
sich nicht vervollkommen. Wir sind bereit, Fragmente zu akzep-
tieren und mitten darin Sinn zu entdecken.

Friede über Israel? Auch das scheint bis auf den heutigen Tag
unerreichbar zu sein. Aber sollen wir deshalb das Hoffen aufge-
ben? Der Friede über Israel beginnt mit einem liebevoll zu Ende
gelebten Leben, das äußerlich scheitert und innerlich eine große
Verwandlung bewirkt: Er hatte keine Gestalt und Schönheit, er
hatte nicht Frau und Kinder. Er hatte viel Arbeit, und seine Nach-
folgerinnen und Nachfolger versammeln sich regelmäßig um den
Tisch: Quasimodogeniti. Er war selber Weg und Brot, Weinstock
und Ölzweig: ein Segen von Zion her. Glück also nicht im Haben,
sondern im Sein.

Wir beten: Lass uns in der Idylle des Psalms die Sehnsucht spü-
ren, unser Leben sinnvoll zu verbringen in Gemeinschaft und
Liebe. Öffne uns für verschiedene Lebensentwürfe. Hilf uns, dem
Sein mehr zu vertrauen als dem Haben. Amen.

Wir singen: Liebe, die du mich zum Bilde ... (EG 401)

Jesaja 41,8-14: Auserwählung aushalten

Das ganze Volk Israel wird hier wie einst Abraham und Jakob von Gott erwählt – das heißt: von ihm geliebt, ergriffen und berufen. Noch ahnt das Volk nicht, was diese Erwählung in der Tiefe bedeutet. Es ist nicht einfach eine ordensmäßige Auszeichnung vor allen anderen Völkern, das „auserwählte Volk“ zu sein, wie es hier noch anklingt: Stärkung und Hilfe für die einen, Spott und Untergang für die anderen. Es ist eine Zumutung, in der Nähe des Heiligen zu leben. Gott nimmt sein Volk in Anspruch mit seinem ganzen Leben. Und Israel wird leiden, wie es die Gottesknechtslieder in den folgenden Kapiteln beschreiben.

Die Auserwählung führt an eine existentielle Grenze, die das Menschenmögliche zu überschreiten droht. Wer soll das aushalten, darstellen, leben können, was Auserwählung wirklich heißt? Erst als mit Jesus ein Einzelner wie Abraham damals die ganze Berufung auf sich nimmt, wird auch für andere und das Volk diese Berufung und Auserwählung möglich. Jesus geht dafür ans Kreuz, die Erwählung auch noch im Leiden durchzuhalten: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott. Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“

Jesus ist in diesem Vertrauen gestorben und ihm nach das jüdische Volk in den Gaskammern. Es ist nicht leicht, zu den Auserwählten zu gehören.

Wir beten: Herr, hilf uns, deinen Namen Jesus = *Jehoschua* zu verstehen: dass Gott rettet – voller Erbarmen. „Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name. Darauf vertrauen wir im Leben und im Sterben. Amen.

Wir singen: Lasset uns mit Jesus ziehen (EG 384)

Jesaja 42,1-9: Rechtsgemeinschaft

Bei der Vorstellung des Gottesknechts klingt die Taufe Jesu an: „mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat“. Ihm wird Gottes Geist gegeben. Seine besondere Aufgabe: das Recht unter die Heiden zu bringen. Er soll nicht zerbrechen, „bis er auf Erden das Recht aufrichte“. Angesichts des schreienden Unrechts in der Welt, besonders in Afrika, Asien und Lateinamerika, aber auch in vielen Ländern Osteuropas, fragen wir uns: Wer wird die Kraft haben, dem Recht Geltung zu verschaffen? Ein Einzelner, eine Staatengemeinschaft, ein Bund befreundeter Länder? Die Krone der deutschen Kaiser im Heiligen Römischen Reich liegt im Museum. Auf ihr war noch zu lesen: „Die Ehre des Königs liebt das Recht“. Ist eine Nachfolge in Sicht?

Das zweite Reich nahm Christus aus der Krone und setzte dafür die Germania ein, das dritte trat die Menschenrechte mit Füßen. Dabei sind die Rechtsgrundsätze klar, denen ein berufener Diener Gottes zu folgen hat: „Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus.“ Können wir uns zufrieden geben mit dem Rückzug auf Innerlichkeit und eine aufmerksame Seelsorge in diesem Sinn? Müssen wir nicht auch Politik und Gesellschaft, das Zusammenleben der Völker nach diesen Grundsätzen gestalten? Die Völkergemeinschaft wartet auf Präsidenten, die auf solche Worte ihren Amtseid leisten.

Wir beten: Herr, wir bitten dich: Schenke uns Regierende, die gelernt haben, auf das Recht zu achten und die Geringen zu schonen. Gib ihnen Kraft und Mut, mit ihren Verbündeten für die Wohlfahrt der Menschen einzutreten überall auf der Welt. Amen.

Wir singen: Komm, o komm, du Geist des Lebens ... (EG 134)

Jesaja 51,1-8: Gott richtet wieder auf

Eine dreifache Anrede Gottes, die der zweite Jesaja übermittelt: zuerst an das eigene Volk, dann an die Völker, dann wieder an das eigene Volk. Worauf will der Prophet hinaus? Es wird schreckliche Zeiten geben mit viel Leid und Zerstörung. Aber in all dem überlebt sein Volk, weil es aus festem Material gemacht ist: dem Vertrauen in Gott. Er hat Abraham und Sarah berufen und aus ihnen eine Gottesfamilie gemacht. Mitten in der Zerstörung soll die Erinnerung an den Garten Eden ein Trost sein: Gott richtet wieder auf. Er lässt lebendiges Wasser hervorsprudeln aus dem Brunnen des Heils.

Gott richtet sein Recht auf inmitten der Völker. Seine Gerechtigkeit wird zum Licht der Menschen nach überstandener Katastrophe. Sein Heil tritt hervor, wenn das Unheil vergangen ist. Menschliche Überheblichkeit vergeht, aber Gottes Heil bleibt ewig.

Gott bereitet seine Frommen durch das Wort des Propheten auf kommendes Unheil vor. Sie sollen sich nicht fürchten vor Schmähung und Verhöhnung. Die so menschenverachtend denken und handeln, werden damit nicht durchkommen. Am Ende bleibt Gottes Gerechtigkeit und sein Heil.

Im 6. Jahrhundert vor Christus geschrieben und im 21. Jahrhundert nach Christus in unübersehbarer Weise Wirklichkeit geworden. Ein adventlicher Text: Gott kommt, nicht das Verderben. Das soll uns trösten, auch in unseren persönlichen Katastrophen. Am Ende wird klar: In den Wehen der Zeit tritt das Heil hervor und Gottes Gerechtigkeit bleibt. Was ihm nicht entspricht, vergeht. Ein tröstlicher Text: „dass man Wonne und Freude darin findet, Dank und Lobgesang“.

Wir beten: Gott, du hast wahrgemacht, wovon der Prophet kündigt: Schmähung, Verhöhnung, Unrecht, Zerstörung, massenhaftes Sterben. Aber den Brunnen des Heils haben die Menschen nicht zuschütten können. Die Rauchschwaden des Krieges hast du überwunden mit deinem Licht: Recht und Gerechtigkeit, Beseitigung der Trümmer und Wiederaufbau. Hier und da flackert das Böse noch auf, aber es hat keine Kraft mehr, Menschen abzubringen von deinem Heil. Dank sei dir und Lobgesang für solche Freude. Amen.

Wir singen: Die Nacht ist vorgedrungen ... (EG 16)

Jesaja 51,9-16: Gottes Eingreifen

Erinnerungen an die großen Daten der Heilsgeschichte Gottes: an die Schöpfung der Welt (in der uralten Fassung der Überwindung der Chaosmacht) und den Durchzug durch das Schilfmeer. Gott tut Wunder und tut sie noch heute. Wie damals werden die Geretteten heimkehren mit Freuden und alles Trauern und Seufzen überwinden.

Gott ist Schöpfer der Welt und ihr Retter und Tröster zugleich. Menschen sind sterblich und vergehen. Mögen sich Einzelne oder Gruppen als Bedränger der Menschheit aufspielen, sie haben keine unendliche Macht, sie sind vergänglich wie das Gras. Gott hat ganz andere Kräfte zur Verfügung: Er ist Schöpfer und Beweger, Bewahrer und Neuschöpfer. Er hat seine Macht mitgeteilt seinem Volk: Er hat sein Wort in ihren Mund gelegt und sie unter dem Schatten seiner Hände geborgen.

Was für eine liebevolle Geste! Gott begabt sein Volk und schützt es zugleich. In ihm schafft er die Welt neu. Wer Menschen zerstört, zerstört eine Welt. Wer Menschen rettet, rettet die ganze Welt. Ein Geheimnis wird sichtbar: Gott verbindet sich mit den Menschen. Sein Wort, seine schöpferische Kraft steckt in uns! Er wird dafür sorgen, dass die Gefangenen losgegeben werden und die Menschen keinen Mangel an Brot leiden. Denn sie sollen nicht sterben und begraben werden im Unrecht, sondern das Leben und die Fülle haben. Nur wer Gott vergisst, muss sich fürchten vor denen, die Gewalt üben. Wer auf ihn vertraut, wird überwinden und leben im Segen.

Wir beten: So haben sie zu dir gerufen, Gott, als sie bedroht waren: Wach auf! Und du bist gekommen als ihr Tröster. Du hast weggenommen den Grimm der Bedränger, du hast Himmel und Erde neu gemacht um ihretwegen. Denn sie sind dein Volk. Lass uns so wie sie zu dir gehören und dein Volk sein. Ohne Angst vor Bedrängnis, in tiefem Vertrauen zu dir. Amen.

Wir singen: „Tröstet, tröstet“, spricht der Herr ... (EG 15)

Jesaja 52,7-12: Die frohe Botschaft

Ein Wort der Ermutigung für alle Predigerinnen und Prediger der heutigen Gottesdienste. Wir sollen uns nicht ärgern über die sonst so leeren und heute so vollen Kirchen. Wir sollen einfach Freudenboten sein: Gutes predigen, Heil verkünden und sagen: Gott ist König!

Wir sollen fröhlich sein und Gott miteinander rühmen. Miteinander! Die Menschen werden spüren, ob wir im Gotteslob mit ihnen verbunden sind. Alle wollen etwas davon mitbekommen, erfahren und sehen. An der Sorgfalt, Echtheit und Tiefe unserer Gottesdienste werden sie ermessen können, worum es uns geht: Gott wird Mensch uns zugute. Gott kommt einfach und überraschend in einem Kind. Alles Machtvolle und Unreine wird abgetan und wir entdecken, was es auf sich hat mit den „Geräten“, in denen wir Gott tragen. Es sind dies: Krippe und Kreuz, das Taufbecken und die Abendmahlsgeräte. Es hat Gott gefallen, sich an diese Elemente zu binden: die menschliche Geburt in einfachsten Verhältnissen, das menschliche Sterben unter Schmerzen und doch nicht verlassen, das Bad der Reinigung und Wiedergeburt, das Brot des Lebens, den Kelch des Heils – Zeichen der Gemeinschaft und des Teilens. Das sind die „Geräte des Herrn“, über die wir nicht so schnell hinweggehen sollten. Sie brauchen ein Leben lang unsere Zeit und unsere Aufmerksamkeit. In ihnen geht Gott voran auf dem Lebensweg und beschließt ihn – zu unserem Heil.

Wir beten: Wir danken dir, Gott, dass wir dein Heil, deinen Heiland sehen dürfen. Du kommst zu uns als ein Kind. Mit jedem von uns fängst du neu an, denn auch wir dürfen werden wie die neugeborenen Kinder. Du gibst uns Zeichen und Geräte mit auf den Weg, damit wir dich sehen und spüren. Das braucht unser offenes Herz und unsere ausgestreckte Hand. Lass uns dich ergreifen und beherzigen in unserem Leben. Amen.

Wir singen: Gelobet seist du, Jesu Christ ... (EG 23)

Jesaja 52,13 – 53,5: Der Knecht Gottes

Das Kind, dessen Geburt wir zu Weihnachten feiern, ist erst zwei Tage alt. Es wächst auf unter denkbar ungünstigen Umständen – „wie eine Wurzel aus dürrer Erde“. Aber wie die Wurzel des Chinesischen Rotholzbaumes enthält es im Innern das Symbol des Sternes, der „hoch erhaben“ leuchtet über den Menschen. Dieses Geheimnis muss sich noch zeigen und herauswachsen, ehe es sich wieder verhüllt, schmerzhaft und niedrig wird. Gottes Macht wird verborgen sichtbar unter dem Gegenteil: „keine Gestalt und Hoheit“. Und doch: der Knecht Gottes, der auf sich nimmt die Sünde der Welt.

Das vierte Gottesknecht-Lied des zweiten Jesaja ist ein geheimnisvoller und bedeutsamer Text: Wen meint der Prophet? Von wem redet er? Jahrhunderte lang schlummerten diese Worte kaum verstanden in den Herzen der Menschen. Und dann wurden sie freigelegt, sichtbar, verständlich durch das Auftreten eines Mannes und seines Lebensschicksals. In Jesus von Nazareth tritt in Erscheinung, was der Prophet meint. Sein Kreuzestod bekommt eine besondere Bedeutung durch diese Worte. Einer erfüllt durch seine Hingabe mit Leben, was hier steht. Später ist es das jüdische Volk, das mit der Shoa in die Wahrheit dieser Worte eintritt. Am Tag des ersten Märtyrers Stephanus daran zu erinnern, ist weihnachtliche Pflicht.

Wir beten: In alten Krippendarstellungen hängt klein das Kreuz am Balken. Wir ahnen schon den Leidensweg, der auf das Kind wartet. Seiner Mutter werden die Schmerzen prophezeit. Aber es geschieht uns und der Welt zugute. Wir danken dir, Gott, für diesen Menschen Jesus, der für deine Wahrheit eintritt, der lebt, was du verheißen hast. Amen.

Wir singen: Also liebt Gott die arge Welt ... (EG 51)

Jesaja 60,1-14: Gedeutete Wirklichkeit

Ein adventlicher Text: Das Licht kommt! Die Tore stehen offen! Eine Geschichte klingt an: Drei Könige sind auf dem Weg. Wirklichkeit wird erst verstanden, wenn sie gedeutet wird! „Mache dich auf und werde Licht; denn dein Licht kommt!“ ist ein Kanon, der auch unsere modernen Pilgerwege begleitet. Vielleicht ist das der entscheidende Hinweis: Wir lesen diese Verse nicht nur, wir begehen sie und bringen sie in unsere eigene Erfahrung. Denn: „Keines Seligkeit wird darin stehen, was er mit einem anderen, sondern was er mit dir wirkt“ (Luther).

Auf welche Wirkungen Gottes deutet dieser wunderbare Text des dritten Jesaja? Beugen werden sich die, die unterdrückt haben. Lästerer werden niederfallen und anbeten. Die nicht bereit sind, Gott zu dienen, werden umkommen und wüst daliegen. Von wem redet der Prophet? Sind es Deutungen von Wirklichkeiten, die wir heute sehen können? Fehlt uns der Glaube an diese Verheißungen? Wollen wir überhaupt, dass Gott in dieser Weise unter uns recht behält?

Wir betonen eher die friedlichen Seiten dieser Prophezeiung: dass Glanz aufgeht und sich alle versammeln; dass die Herzen erbeben und weit werden; dass Augen aufgehen und vor Freude strahlen. Was kommt da nicht alles auf uns zu? Gott kommt, der uns zuerst geschlagen hat in seinem Zorn und der sich nun unser erbarmt in seiner Gnade. Gesegnete Adventszeit!

Gebet: Lass mich verstehen, Herr, was um mich her geschieht. Damit ich mich nicht ängstige, sondern begreife, dass Dein Licht kommt. Du lässt mich nicht allein. Du erbarmst Dich meiner! Amen.

Jesaja 60,15-22: Gerettetes Leben

Was für eine wunderbare Verheißung: Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk! Mich erinnert dieser Satz an die Schlusszene aus „Schindlers Liste“, als die Kinder und Enkel der Überlebenden einen Stein auf das Grab ihres Retters legen, der ein „Gerechter unter den Völkern“ geworden ist – trotz seiner anfänglichen Verstrickungen in die Gepflogenheiten des NS-Staates. Seine Arbeiter hatten ihm einen Ring geschenkt, in dem eingraviert war: „Wer nur ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt.“

Frevel, Schaden und Verderben sind überwunden in solchem Tun. Der Verlassene und Ungeliebte wird zur Freude für andere. So kann es geschehen, dass dieser „Psalm“ immer wieder neu wahr wird in anderen Situationen und Umständen: Waffen, aus Erz geschmiedet, werden ausgetauscht gegen Schmuck, getrieben aus Silber und Gold. Frieden und Gerechtigkeit kehren ein. Gott wird Heiland und Erlöser, ewiges Licht und Glanz, der das Leuchten von Sonne und Mond überstrahlt. Die Tage des Leidens haben ein Ende.

Und doch, wenn auch hier und da diese Worte auf persönliches Erleben bezogen werden können, auf die Rettung aus tausend Gefahren und Ängsten, ist es doch *die* Verheißung für das Volk Israel: „Sie werden das Land ewiglich besitzen als der Spross meiner Pflanzung und als ein Werk meiner Hände mir zum Preise.“

Gebet: Ich danke Dir, Gott, für solche lichtvollen Worte. Sie gehören dem Volk Israel und seiner Zukunft. Lass mich nach allem Schrecken ein wenig Anteil daran haben im Blick auf mein eigenes Leben. Amen.

Amos 1,1-2; 3,3-8: Ringen um Aufmerksamkeit

Im Alten Testament offenbart Gott sich seinen Knechten, den Propheten. Sie erfahren seinen Ratschluss im Zusehen und Zuhören. Gott handelt nicht stumm und willkürlich an den Menschen, sondern äußert sich zuvor: er lässt sich hören, er warnt und sucht heim.

Als von Gott berufener Seher redet Amos im 8. Jahrhundert vor Christus das jüdische Volk an. Es geht ihm um die Beziehung zwischen Gott und Volk, wie seine Beispiele zeigen: Im Wandern, Brüllen, Schreien, Fallen und Aufspringen kommen Beziehungen zum Vorschein – es geht um Ursache und Wirkung, um Tun und Ergehen. Der Prophet reagiert auf die Anrede Gottes, er hört und sieht. Er hofft auf die Reaktion des Volkes: dass sie Gottes Stimme vernehmen, erschrecken, sich fürchten, umkehren, sich besinnen und sich zurechtbringen lassen. Es geht um das Nordreich und das Südreich Israels, um Jerusalem und den Karmel.

Es steht viel auf dem Spiel, wenn Gott seine Stimme so laut erheben muss – damals wie heute. Wie taub müssen wir sein, wie verstockt in unserem Herzen, wenn wir Gottes Anruf nicht vernehmen wollen? Einer hört, einer sieht – und er spricht uns an, damit wir endlich aufwachen und wahrnehmen, was los ist. Eindringlich ringt der Prophet um unsere Aufmerksamkeit. Es ist Gott, der durch ihn zu uns spricht. Wollen wir hören, was er uns zu sagen hat? Um welches „Erdbeben“ geht es heute?

Gebet: Erschütterungen mancher Art rütteln auch heute wieder an den Grundfesten unserer Gesellschaften. Lass uns aufmerksam die Zeichen der Zeit erkennen und handeln nach deinen Weisungen, Gott. Amen.

Amos 3,1-2.9-15: Worte des Zorns

Widerworte! Wer hört schon gern auf solche Kritik! Beliebte war er nicht, der Prophet Amos, besonders nicht bei den einflussreichen Leuten. Ein Wutbürger damaliger Zeit meldet sich zu Wort und zieht unbarmherzig vom Leder. Er redet vom Bedrängen, Niederreißen und Plündern; vom Herausreißen, Heimsuchen und Abhauen; vom Zerschlagen, Zugrundegehen und Vernichten – vor allem im Passiv: Das Volk wird das alles so erleiden: bedrängt, niedergerissen und geplündert; herausgerissen, heimgesucht und abgehauen; zerschlagen, zugrunde gegangen und vernichtet.

Können wir das hören angesichts der vielen Pogrome am jüdischen Volk im Laufe der Geschichte? Sie waren doch befreit aus Ägypten, geliebt und auserwählt unter allen Völkern auf Erden – und dann diese Heimsuchung? Der Zorn Gottes über den Liebesverrat seines Volkes machte weder Halt vor Wohnhäusern noch vor Palästen oder Altären. Welche Kraft steckt in solcher Selbstkritik?

Nur mit dem Finger zeigen auf andere dürfen wir dabei nicht! Es müsste ja sonst der Turm von Siloah auf uns selber fallen! Also gelten Jesu Worte auch für uns: „Meint ihr, dass die achtzehn, auf die der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, schuldiger gewesen sind als alle anderen Menschen, die in Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auch so umkommen“ (Lukas 13,4-5).

Gebet: Hilf uns verstehen, dass deine Berufung auch Verpflichtung bedeutet. Dein Wort der Liebe und Fürsorge erheischt unsere Antwort in der Liebe zum Nächsten. Bewahre uns vor Zorn und Gericht! Amen.

Amos 4,1-13: Taten des Zorns

Übermut und Bigotterie werden hier streng verurteilt und ein Strafgericht angedroht mit fatalen Folgen: heraus aus Mauern und Wagenburg, hinein in Verbannung und Elend! Gott lässt sich nicht spotten. Er meint es ernst mit der Heiligkeit seines Namens!

Amos erinnert an fünf Plagen, die wie die zehn ägyptischen über das eigene Volk kamen, um es zur Umkehr zu bewegen: Mangel an Brot, vorenthaltener Regen, Getreidebrand und Heuschrecken, Pest wie in Ägypten und Zerstörung wie in Sodom und Gomorra. Nicht über andere kommt dieses Strafgericht, sondern über das eigene Volk!

Es hat keinen Zweck, mit ausgestreckten Fingern auf andere zu zeigen –, drei von fünf weisen auf einen selbst zurück! All das dient der Mahnung, zu Gott umzukehren und Buße zu tun für Gewalt und Unrecht an Armen und Geringen – an Flüchtlingen und Schutzsuchenden, so müssen wir heute ergänzen. Niemand schindet ohne Tatfolgen die Elenden und spricht zu Seinesgleichen: „Lasst uns saufen und unseren Wohlstand und unsere Zeit auskosten! Wir sind das Volk! Wir kommen zuerst!“

Solches Verhalten fällt auf einen selbst zurück, zerstört Frieden und Wohlfahrt einer Gesellschaft und bewirkt den Zerfall von Sicherheit und Solidarität. Zu Beginn des Sommers scheint ein ernster Adventstext auf: Gott kommt – er kommt mit Macht zum Gericht. Wir müssen uns bereit machen, ihm zu begegnen!

Gebet: Lass uns nicht so verstockt reagieren, Gott, dass wir all deine Warnungen in den Wind schlagen! Befreie uns von allem Egoismus! Mach uns bereit, dir zu begegnen in den Geringsten unter uns! Amen.

Amos 5,1-17: Maßstäbe

Wir könnten uns ja beruhigen mit der Erkenntnis, dass diese Worte 2800 Jahre alt sind und uns gar nicht betreffen. Sie sind als Klagelied gerichtet gegen das „Haus Israel“. Was haben wir damit zu schaffen? Arme werden unterdrückt, das Recht mit Füßen getreten. Kritik an diesen Zuständen wird nicht vertragen, Zurechtweisung nicht angenommen. So kommt es, wie es kommen muss: Gott lässt sich nicht spotten. Er wird dreinfahren und untergehen lassen, was sich so heillos verhält. Die inneren und äußeren Konflikte führen zur nationalen Katastrophe.

In regelmäßigen Abständen wiederholt sich solche Zuspitzung in der Geschichte der Menschheit. Kluge Berater warnen davor und erinnern an leitende Werte. So heißt es in zwei Bildplatten der ottonischen Reichskrone: „Die Ehre des Königs liebt das Recht“ und „Fürchte Gott und steh ab vom Bösen.“ Aber wer unter den Mächtigen hält sich schon daran? So kommt es wieder, wie es kommen muss: Wer nicht hören will, muss fühlen.

Die Stimme des Propheten Amos erklingt zur Warnung noch heute. Sie ist nicht populär, aber nötig. Sie begnügt sich nicht mit populistischer Kritik, sondern richtet Maßstäbe auf und bietet Lösungen an: „Suchet das Gute und nicht das Böse, so werdet ihr leben; richtet das Recht auf im Tor“. Nicht Wut auf verkehrte Verhältnisse, sondern Wahrheit und Rechtsstaatlichkeit eröffnen Zukunft.

Gebet: Gott, bewahre uns davor, überheblich und übermütig zu werden in unserem Reichtum und Wohlergehen. Hilf uns, dass wir teilen lernen und Recht schaffen denen, die auf unsere Hilfe warten. Lass uns Abstand nehmen von allem Bösen. Amen.

Amos 5,18-24: Kennzeichen von Kirche

In der radikalen Kritik des Propheten Amos klingt das alles noch nach einer absoluten Alternative: Feste, Opfer und Lieder auf der einen, Recht und Gerechtigkeit auf der anderen Seite. Als wären wir gezwungen, beständig das eine gegen das andere auszuspielen. Dem ist aber nicht so!

Die alte Kirche hat früh gelernt, die vier wichtigsten Kennzeichen ihrer Existenz miteinander zu verbinden: Zeugnis und Dienst, Gemeinschaft und Feier. So können wir uns in rechter Weise

- versammeln und unsere Feste feiern (*koinonia*);
- Zeugnis ablegen von der Menschenfreundlichkeit Gottes und unsere Kraft dafür einbringen (*martyria*);
- geistliche Lieder singen und unsere Instrumente zum Klingen bringen (*leiturgia*), weil unser Gottesdienst getragen ist von unserem sozialen Engagement.
- Darin zeigen wir, dass wir verstanden haben, wie Gott sich dienen lassen will: in der liebevollen Hingabe an den bedürftigen Nächsten (*diakonia*).

Christlicher Glaube praktiziert damit ein umgekehrtes Islam-Konzept: nicht Hingabe an Gott ist das, was einen frommen Menschen ausmacht, sondern seine Hingabe und sein Dienst am Nächsten. Vielleicht formulierte Amos deshalb so streng, weil zu seiner Zeit ganz andere Schwerpunkte der Frömmigkeit im Mittelpunkt standen, die das Wichtigste vergaßen: Recht und Gerechtigkeit für die Mitmenschen. An ihnen bewahrheitet sich unsere Gottesliebe.

Gebet: Befreie uns von einem Gottesdienst, der vom bedürftigen Nächsten absieht und unsere frommen Bedürfnisse in den Vordergrund stellt. Lass uns verstehen, dass Du uns im anderen Menschen begegnest. Amen.

Haggai 1,1-15: Prioritäten

Der jüdische Prophet Haggai spricht von einem interessanten Tun-Ergehen-Zusammenhang: Weil die Menschen beim Häuserbau falsche Prioritäten setzen, geht es ihnen in all ihrem Wohlstand schlecht. Sie haben Gott vergessen. Das kommt einem sehr bekannt vor.

Das Schlimme an der Parole „America first“ ist der Verstoß gegen das erste Gebot. „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und Vertrauen“, erklärte dazu Martin Luther. Wir Deutschen haben auch eine schreckliche Geschichte mit einem falsch verstandenen „Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt“. Deshalb beginnt unser Grundgesetz mit einem anderen Satz: „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen ...“

Prioritäten sind nie gleichgültig, sondern offenbaren, wes Geistes Kinder wir sind. Serubbabel und Jeschua hörten damals auf Gottes Wort, das ihnen der Prophet Haggai übermittelte. Sie ließen sich erwecken. Auf welche Worte hören wir heute? Welcher Weckruf ergeht an uns? Welche Worte geben wir an andere weiter? Welches sind unsere Prioritäten? Hat Gott einen Platz in unserem Leben? Woran bauen wir, worauf bauen wir zuerst und vor allen Dingen?

Manchmal bleiben unsere modernen Zweck- und Prachtbauten stecken oder reißen große Löcher in die Kassen. Geht es einfacher und bescheidener? Unsere Erde und ihre Atmosphäre warten auf wache Menschen.

Gebet: Lass uns nicht nur auf unseren eigenen Vorteil und Wohlstand bedacht sein. Lass uns das Gemeinsame im Auge behalten. Gib, dass in unserem Herzen Platz ist für dich, Gott. Erwecke uns! Amen.

Haggai 2,1-9: Ans Werk – ohne Furcht!

Das Lebensmotto der Benediktiner *Bete und arbeite* begegnet uns hier in der Fassung: *Sei getrost und arbeite*. Es geht beim Arbeiten an dem gebotenen Werk Gottes um die innere Haltung, um die zuversichtliche Gewissheit und den Glauben, dass das schwierige Werk gelingen wird. Die Heiligkeit der Menschen ereignet sich, so betonte es später Luther, nicht im ausgesonderten Abwarten und Schweigen einer klösterlichen Gemeinschaft, nicht in Andacht und Versenkung also, sondern in der Wahrnehmung der alltäglichen Pflichten in den jeweiligen Berufen und Aufgaben des Menschen in Haus, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die täglichen Herausforderungen lassen sich dabei nach Meinung des Propheten durchaus mit dem Auszug aus Ägypten vergleichen. Sie stellen nämlich einen Aufbruch ins Ungewisse dar und sind nur mit dem zugesagten „Fürchtet euch nicht!“ zu bewältigen. Denn es wird bedrohliche Entwicklungen und weltweite Erschütterungen geben, die aber nur der Umkehr der Völker und ihrer Heimkehr zu Gott dienen. „Wer nicht hören will, muss eben fühlen!“

Diese menschliche Erfahrung lässt sich wohl nicht vermeiden und wird hier in besonderer Weise beschworen, aber zugleich mit einer großen Verheißung verbunden: Gott wird bei den Menschen wohnen, herrlicher als je zuvor, und den Völkern Frieden schenken. Jerusalem und viele Orte auf der Welt warten darauf.

Gebet: Lass uns ein Haus dir zur Ehre bauen unter uns, in unserem Herzen, und daraus Zuversicht gewinnen für unsere täglichen Aufgaben. Schenke uns Frieden, Herr, und deine heilende Gegenwart. Amen.

Haggai 2,10-23: Mit Gottes Segen

„Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen über alles Geld und Gut“, so singen wir im Nürnberger Choral von 1676. „So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen“, schrieb Paulus an die Römer (9,16). Diese Töne im Ohr verstehen wir besser, was mit dem kurzen Disput gemeint ist, den der Prophet mit den Priestern führt. Wir werden nicht rein aus eigener Kraft, im Gegenteil, unsere Sünde führt immer wieder zur Unreinheit. Aber wenn wir auf Gottes Gnade vertrauen, sind wir gehalten wie ein Siegelring. Luther bringt das später auf den Begriff: Wir sind Sünder und Gerechtfertigte zugleich.

Der Prophet beschreibt das vergebliche Tun der Menschen, die auf ihre eigene Kraft vertrauen: Sie scheitern immer wieder an sich selbst. Erst das Tun des Gerechten, die aufmerksame Arbeit im Weinberg Gottes, kann rechnen mit seinem Segen. Gott stürzt die Völker ins Verderben, wenn sie auf Waffen, auf eigene Macht und Stärke setzen.

Luther spricht in seiner Magnifikat-Auslegung von 1521 davon, dass er den einen bösen Buben mit dem anderen austreibt, wenn er Menschen als seine Werkzeuge benutzt; dass er aber auch handelt mit seinem Arm: Dann vergeht Menschenkraft im Nu als wäre nichts gewesen. Wir können nur im Nachhinein merken, welcher Kraft er seinen Segen gegeben hat wie Serubbabel, den er dazu erwählte.

Gebet: Lass uns nicht vertrauen auf eigene Macht und Stärke, sondern auf deine Gnade. Du gibst deinen Segen zu allem Tun, das Acht gibt auf deinen heiligen Namen und die Würde der Mitmenschen. Amen.

Matthäus 27,1-14: Verrat verantworten

Drama in vier Akten:

- Zuerst Beratschlagen, Binden, Abführen und Überantworten. Treibende Kräfte sind die Hohenpriester und Ältesten des Volkes. Sie laden Schuld auf sich, die noch nach Jahrhunderten Menschen in Aufruhr versetzt.
- Dann die Erkenntnis des Verräters, einen Unschuldigen verraten zu haben. Die Rückgabe des Geldes in einer verzweifelten Geste, das Davongehen und Sich-Erhängen. Ein tragischer Tod in einer tragischen Beziehung. Er wollte doch auch geliebt werden und war dann nur der Mann mit der Kasse – ein Eifersüchtiger, Verführbarer. Die rührende Legende erzählt: Er darf ausruhen im Feuerpfuhl – sonntags.
- Und dann der dritte Akt: Wohin mit dem Blutgeld? Behalten im Eigenen, Heiligen, geht nicht. Also für die Fremden, zum Begräbnis. Immerhin. Ob unsere Almosen auch so eine verräterische Vorgeschichte haben?
- Der vierte Akt behandelt den Zuständigen. Er muss ein Urteil fällen, entscheiden, die übertragene Macht ausüben – ob er will oder nicht. Der Statthalter ist verwundert: Da wird einer verklagt und antwortet nicht.

„Und sagte kein einziges Wort“ – Stoff für Romane, Erzählungen, Menschenschicksale auch noch lange danach. Aber das war es ja gewesen: Judas konnte diesen schweigenden, zurückweichenden Jesus nicht ertragen. Er wollte ihn provozieren. Er sollte seine Macht zeigen. Das tat er auch – aber anders, mit Gottes Hilfe.

Gebet: Das Schicksal des Judas lässt uns still werden und an die eigene Brust klopfen. Das Schicksal der Juden macht uns sprachlos und betroffen. Lass uns die richtigen Worte finden, Herr, des Friedens. Amen.

Matthäus 27,15-30: Passionsspiele

In Oberammergau müssen alle zehn Jahre die Rollen neu besetzt werden: Jesus, Pilatus, seine Frau, seine Soldaten; Barrabas; die Hohenpriester und Ältesten; das Volk. Andere Künstler kennen diese Herausforderung auch: die Sänger der Matthäus-Passion, die Schauspieler des Musicals „Jesus Christ Superstar“.

Es ist nicht leicht, diese Geschichte zu spielen. Die Rollen sind vorgegeben. Sie waren es auch damals durch göttlichen Rat-schluss. Jeder musste sein Teil dazu beitragen, damit diese Geschichte wahr werden konnte, die in allen Einzelheiten schon im Alten Testament vorgezeichnet ist.

Wie verantworte ich persönlich eine vorgezeichnete Rolle? Was mache ich, wenn ich merke: Ich kann nicht mehr aussteigen aus dem, was geschieht? Vielleicht entdecke ich: In meiner Rolle steckt auch etwas von mir persönlich. Es ist ja alles nicht ferne von mir in diesem Drama.

Das merken besonders die Spieler, die nach einer gewissen Zeit auch eine andere Rolle übernehmen dürfen. Im Bibliodrama besteht dazu Gelegenheit. Das Schlimmste ist, immer wieder auf eine bestimmte Rolle im Leben festgelegt zu werden – immer der Böse zu sein, niemals der Held. Die eigentliche Lieblosigkeit einem Menschen gegenüber ist es, ihn immer wieder auf dieselbe Unart festlegen zu wollen. Passionsspiele können Leiden bewirken, aber auch zum Verstehen des Leidens beitragen.

Gebet: Herr, befreie uns von dem Drang, uns selbst und andere immer wieder festlegen zu wollen auf dieselben Rollen im Leben. Schenke uns die Freiheit, anders werden zu dürfen im Lieben, Leiden und Fröhlichsein. Amen.

Matthäus 27,31-44: Viel Spott, wenig Mitleid

Nach dem Spott mit Purpurmantel, Dornenkrone und Rohr in der Hand als Zeichen der Königswürde kommt für die Soldaten das nüchterne Geschäft: Kleiderwechsel (Königsmantel aus, eigene Kleider an), Abführen, Kreuztragung (ein anderer muss helfen: sein Name bleibt unvergessen), Verabreichung des primitiven Schmerzmittels (Essigwein mit Bitterstoffen vermischt), Kreuzigung, Verlosung der Kleider (war das ihr ganzer Lohn?), „Dasitzen“ und Bewachen, Anheften der Urteilsbegründung: INRI (mit tieferer Wahrheit und Wirkung als von ihnen beabsichtigt). Aber auch kein Spott mehr: die Soldaten tun einfach, was ihnen befohlen wurde.

Aber die anderen, die Augenzeugen, die „Gaffer“ – die sind noch nicht so richtig zum Zuge gekommen. Die Vorübergehenden (wie heute auf der Autobahn): die lästern und schütteln die Köpfe. Sie folgen einer berühmten Maxime: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Ältesten: die spotten und wagen sich im Spott in die Nähe eines Bekenntnisses. Die Räuber (ausgerechnet die, die doch neben ihm am Kreuz hängen): die schmähen ihn auch.

Und immer geht es dabei um die Frage: Wer ist dieser da, der da hängt am Kreuz? König der Juden, König von Israel, Gottes Sohn? „Er hat Gott vertraut, der erlöse ihn nun.“ Wie Jesus das alles schweigend erträgt, macht ihn zum König, zum Gesalbten, zum Christus.

Und die drei Tage, die drei heiligen Tage, sind noch nicht um: Es ist noch nicht erschienen, was er sein wird! „Der unvergorene Traubensaft, der manchmal bei Euch zum Abendmahl ausgeteilt wird, tut es freilich nicht: Er transportiert nicht den Wandlungsprozess, den einer durchmachen muss, der so viel leidet“ (Wort eines Südafrikaners zur deutschen evangelischen Rücksichtnahme auf Alkoholranke beim Abendmahl).

Es schmeckt nicht süß, was da geschieht, sondern bitter, sehr bitter!

Gebet: Wenn wir heute Brot und Wein zu uns nehmen, lass uns etwas spüren von Deinem Opfergang, Herr! Es geht ja nicht um Elemente, sondern um Elementares. Damit wir verstehen, was Du für uns getan hast! Amen.

Matthäus 27,45-56: Nicht ganz verlassen

In seiner Todesstunde ruft Jesus laut. Es klingt wie ein Schrei der tiefsten Verzweiflung: Er fühlt sich verlassen von Gott. Aber es ist der Anfang eines Gebets: Er betet den 22. Psalm.

Wer so beginnt, meint nicht nur den Anfang, sondern auch die Mitte und das Ende: „Er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen ... als er zu ihm schrie, hörte er's“, heißt es darin. Jesus ist am Kreuz nicht verlassen – trotz aller Finsternis. Einer ist da, der ihm zu trinken gibt: Essig zur Linderung der Schmerzen. Der Hauptmann und die Wachen bekennen sogar: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Und es waren viele Frauen da, die Jesus nachgefolgt waren. Sie hatten ihm im Leben gedient: Maria Magdalena, die Freundin; und die beiden anderen Marien, die Stiefschwestern seiner Mutter. Sie dienen ihm auch jetzt, indem sie nicht flüchten, sondern standhalten. Das ist die Herausforderung dieser dunklen Stunde: nicht wegzulaufen, sondern dazubleiben – unter dem Kreuz, in seiner Nähe.

Wie in jeder Sterbestunde sterben wir nicht mit, sondern bleiben da, sehen zu, manchmal wie von Ferne. Aber wir können standhalten, hören, sprechen – auch wenn wir zunächst nur missverstehen. Wir können zu trinken geben, den Schmerz lindern, endlich ein Wort des Verstehens sagen und dienen mit unserer Anwesenheit und unserer Liebe. Dann reißen Vorhänge entzwei und Gräber tun sich auf, dann behält nicht der Tod das letzte Wort, sondern das Leben.

Wir beten: Lass mich verstehen, Gott, was damals geschehen ist: Jesus hat mit seiner Liebe die Grenze des Todes überwunden. Er hat ein neues Sein ans Licht gebracht, und Menschen durften Zeugen sein. Gib mir die Kraft zu solchem Vertrauen. Lass mich standhalten in den Sterbestunden meines Lebens, wenn andere, wenn ich zu Dir gehe. Amen.

Wir singen: Wenn ich einmal soll scheiden ... (EG 85,9-10)

Matthäus 27,57-66: Widersetzlich

Bewacht, gesichert, versiegelt – so fühlen wir uns manchmal im Leben. Nur damit nichts Ungewöhnliches geschieht oder herauskommt ein Wunder der Liebe. Mit Jesus haben sie es auch so gemacht, die überall Betrug und Verführung wittern und alles in gewöhnliche Bahnen lenken wollen.

Und sie haben Verbündete selbst unter den Jüngern: Sie tun einen letzten Dienst und gehen dann resigniert davon. Sie legen ins eigene Grab, was sie geliebt haben, und spüren nicht mehr die Kraft dessen, der herauswill. Sie haben keine Zeit mehr, auf ein Wunder zu warten. Und die anderen, die Frauen? Sie setzen sich dem Grab gegenüber und harren der Dinge, die da kommen sollen.

„Dem Grab gegenüber“ – wider das Grab gewandt: Das ist der Widerstand, den wir heute brauchen angesichts der vielen schrecklichen Gräber. Wir brauchen keine Grabschaufler, Grabräuber und Grabwächter. Wir brauchen die Widerständler, die Widersetzlichen, die dem Leben noch etwas zutrauen. Dass wahr wird, was er gesagt hat: „Ich will nach drei Tagen auferstehen.“

Was für ein überlegener Wille aus Liebe und Vertrauen wird da dem Willen der Mächtigen entgegengesetzt! Das wahre Leben lässt sich nicht bewachen, sichern und versiegeln. Es kommt hervor, wenn es an der Zeit ist. Wir sollten unsere Hoffnung bewahren und nicht den großen Stein des Reichtums vor die Tür des Lebens wälzen. Arm und leer werden und warten, dass er, dass es herauskommt: Licht und Leben, wie er es will.

Wir beten: Da sitzen wir nun, Gott, und wissen nicht, was wir tun sollen. Du hast uns das Liebste genommen. Lass uns nicht den Stein der Resignation vor die Tür des Lebens wälzen, sondern deiner Liebe zutrauen, dass die Tür zum Leben wieder aufgeht und du austrittst als der Lebendige. Amen.

Wir singen: Über Gottes Liebe brach die Welt den Stab ... (EG 98,2-3)

Matthäus 28,1-10: Engelbotschaft

Ehe wir wissen, weiß es der Engel: Er weiß, wen oder was wir suchen. Wenn er kommt, bebt die Erde unter unseren Füßen: Umstürzende Ereignisse unseres Lebens geschehen immer so. Er wälzt weg den Stein unserer Angst und macht ihn unwirksam mit seiner besitzergreifenden Art. Liebe, Licht und Himmelsmacht nimmt Steine weg und Wachen. Perspektiven werden umgekehrt: Wer in Gräber schauen will, entdeckt das Leben.

Menschen, zwei Frauen zuerst, werden getröstet und verwiesen auf das unerhört Neue: „Er ist nicht hier, er ist auferstanden.“ Kommt und seht, geht und sagt – der Engel zuerst schenkt auch noch die Ordnung des Gottesdienstes seitdem. Unser Galiläa ist das Abendmahl geworden – der Ort, wo wir sehen und schmecken dürfen. Und dann sind sie hingegangen „mit Furcht und großer Freude“.

Verkündigungsdienst steht bis heute unter diesem Spannungsbogen. Wer auf den Engel hört, dem begegnet Jesus auch heute wie damals: anredend, zulassend und aussendend. Auch darin leuchtet unser Gottesdienst auf: Er begegnet uns, er spricht zu uns, wir dürfen nähertreten und ihn umfassen, wir dürfen niederknien und beten. Und er erhebt unsere Herzen, befreit uns von aller Furcht und sendet uns in die Welt.

Maria von Magdala und die andere Maria haben die Botschaft Jesu zu den Brüdern getragen. Sie sollen etwas tun: nach Galiläa gehen. Und sie werden etwas erleben: Jesus sehen. Glaube gibt es bis heute nicht ohne Tun und ohne eigene Erfahrung.

Wir beten: Herr Jesus Christus, mache uns bereit, dir zu begegnen. Überwinde unsere Trauer und Furcht. Lass uns mit großer Freude auf Menschen zugehen, die deine Botschaft erwarten. Du willst dich sehen und umfassen lassen. Du willst erfahren werden als der Lebendige und Auferstandene. Amen.

Wir singen: Christ ist erstanden ... (EG 99)

Matthäus 28,11-20: Was verbreitet wird

Zwei Missionsbefehle in einem Abschnitt: ein erkaufter und ein erglaubter.

- Die Wachsoldaten bekommen viel Geld, um eine Lüge zu verbreiten, eine Lüge, die sich selbst der Unfähigkeit bezichtigt – aber was macht das schon bei so viel Geld? Hochbezahltes, falsches Gerede gibt es bis heute in allen Gazetten – was macht es schon, dass dabei die Wahrheit auf der Strecke bleibt?
- Wirklich mächtig, wirk-mächtig, ist ein ganz anderer Vorgang, eine andere Mission: Die Jünger gehen nach Galiläa auf den Berg und nehmen einen weltverändernden Auftrag entgegen für Mund, Herz und Hand. Sie müssen nicht mit Geld bestochen werden, weil das Bestechende jenseits des materiellen Vorteils liegt: Da tritt einer auf mit göttlicher Vollmacht und sendet hinaus in die Welt zu den Menschen aller Völker. Sie sollen in die Nachfolge gerufen, getauft und unterwiesen werden in den Regeln eines gottgewollten Lebens. Der den Auftrag gibt, lässt sie damit nicht allein, sondern verheißt seine stärkende Gegenwart als der lebendige Herr: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Matthäi am Letzten redet nicht vom Weltuntergang, sondern vom Gewinnen einer großen Gemeinde in der beständigen Gegenwart Jesu. Was auf uns zukommt, ist nicht der Untergang, sondern Gott. „Ich glaube, Gott kommt“, sagt der Diener zu seiner Herrin in „Jenseits von Afrika“, als die Plantage verbrennt. Von diesem Advent redet Matthäus im Präsens: Er ist da – jetzt!

Wir beten: Herr, mache mich zum Werkzeug deines Friedens, deiner Botschaft in der Welt. Bewahre mich vor der Versuchung des Geldes, hilf mir, alles falsche Gerede zu überwinden. Lass mich im Vertrauen auf deine Gegenwart dir dienen mit Herzen, Mund und Händen. Amen.

Wir singen: Sonne der Gerechtigkeit ... (EG 262,1-7)

Markus 10,35-45: Leitungsleitbild Diener

Sie sind nicht irgendwer, sondern gehören zum engeren Kreis um ihn. Sie bitten ihn um einen Gefallen. Jesus fragt zurück: Was wollt ihr denn? Da kommt es heraus: Sie wollen persönliche Nähe – auch noch im Himmelreich. Hat das mit Liebe zu tun oder nur mit Ehrgeiz? Die anderen verstehen es als Rangstreit und sind ärgerlich.

Jesus geht zuerst auf den Nähe-Wunsch ein. Er fragt zurück, ob sie sich im Klaren darüber sind, was Nähe zu ihm bedeutet. Sie hatten von himmlischer Herrlichkeit geredet und erfahren nun, dass „Kreuz der Christen Teil ist – das und nichts anderes“, so hat es später Luther ausgedrückt. Jesus-Nähe ist Leidensnähe. Ein Platz an seiner Seite ist kein Platz an der Sonne, sondern das Teilen seines Lebensgeschicks.

Unzählige Jesus-Liebhaber haben das am eigenen Körper gespürt: Es geht nicht um herrliche Zeiten, sondern um Aushalten hingebungsvoller Liebe. Das ist kein Zuckerschlecken, sondern Feuerprobe und Bewährung im Leid. Danach arbeitet Jesus die Ärgerlichkeiten der anderen ab. Er stellt ihnen die Herrschaftsgesten der Mächtigen vor Augen: So soll es unter ihnen gerade nicht sein. Der Vornehmste unter ihnen sei aller Knecht: *servus servorum Dei* – Diener der Diener Gottes.

Das ist der Ehrentitel des Papstes, und er vollzieht das alljährlich in einer demütigen Geste: der Fußwaschung der Ärmsten unter den Römern. Auch wenn es routinemäßig und zeremoniell erlebt wird, es ist doch eine starke Erinnerung an den Dienst, den wir einander schuldig sind. Herrschen heißt dienen.

So sah sich Friedrich der Große: als erster Diener seines Staates. Umgeben war er von Ministern, allesamt Diener in einer besonderen Aufgabe. Das sind die Folgen dieses Bibeltextes. Nicht: Der Staat bin ich! Sondern: Ich bin der erste Diener!

Leitbild für Leitungsleute könnte man das nennen und auch so kommunizieren.

Gebet: Lass mich verstehen, Herr, was es heißt, ein Knecht Gottes zu sein und dennoch frei – ein Diener der Menschen und doch ein freier Herr über alle anvertrauten Dinge. Ich dien'. Amen.

Markus 11,1-11: Einzug in Jerusalem

Beim Einzug Jesu in Jerusalem geht es um bewusste Inszenierung. Jesus kennt das Wort des Propheten Sacharja 9,9: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr ... Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin!“ Zwei Jünger requirieren das benötigte Reittier. Viele Menschen legen ihre Kleider und grüne Zweige auf die Erde, um den Weg des Einziehenden zu markieren. Die Vorausgehenden und Nachfolgenden brechen in den Jubelruf nach Psalm 118,26 aus und fügen hinzu: „Gelobt sei das Reich unseres Vaters David, das da kommt!“

Nach ihrem Verständnis zieht nicht nur eine Person in die heilige Stadt Jerusalem ein, sondern es kommt „das Reich“ mit seiner ganzen Größe und Segensfülle. Obwohl Jesus es zuvor immer abgelehnt hat, als Messias angesehen zu werden, wagt er nun diesen zeichenhaften Auftritt.

Eher privat mutet das Folgende an: Jesus geht in den Tempel und besieht alles, als wolle er das Terrain sondieren. Ahnt er den Leidensweg, der ihm bevorsteht? Ist er die „via dolorosa“ schon einmal abgeschritten, um sich innerlich vorzubereiten? Spät am Abend geht er mit seinen engsten Vertrauten nach Bethanien zurück, um dort zu übernachten. In ihrer Begeisterung über den triumphalen Einzug in Jerusalem übersehen die Jünger die Vorboten des Kommenden: die Lebenshingabe Jesu. Erst wir singen und beten das Psalmwort in diesem Bewusstsein.

Wir beten: Herr, wessen bedarfst du heute, damit du Einzug halten kannst bei den Menschen? Lass mich dein Esel sein, der dich trägt: Verleihe mir Stimme und Kraft, dich zu loben. Schenke mir die Einsicht, dass in deiner Nachfolge nicht das Triumphieren, sondern das Hingeben den Ton angibt. Amen.

Wir singen: Wie soll ich dich empfangen ... (EG 11)

Markus 11,12-25: Feigenbaum und Tempelreinigung

Jesus ist hungrig, aber er findet unterwegs am Feigenbaum keine Frucht. Das ist eigentlich ziemlich normal um diese Jahreszeit. Aber Jesus sieht darin ein Zeichen und wird traurig und zornig: Wenn schon ohne Frucht für ihn, dann auch fruchtlos und vergeblich für alle und auf ewig. Hunger und Enttäuschung machen ihm Mut und nehmen ihm alle Hemmung: Er geht hin und reinigt den Tempel von aller Geschäftemacherei und gibt darin Gott die Ehre, wie er es kennt vom Propheten Jesaja: Gottes Haus soll wieder ein Bethaus sein für alle Völker.

Die Verantwortlichen können das nicht ertragen: Sie trachten ihm nach dem Leben. Am nächsten Tag begegnet wieder ein Zeichen: Der Feigenbaum ist schon zum toten Holz geworden, an das Jesus geschlagen wird. Gegen das Fluch- und Fluchtgefühl des Petrus setzt Jesus den unbedingten Glauben an Gott: Er kann Berge versetzen, er überwindet alle Zweifel im Herzen. Jesus vertraut auf die Kraft des Gebetes: Was wir bitten, wird uns zuteil, wenn wir fest daran glauben, dass wir's auch so empfangen.

Jesus nimmt damit vorweg, was er im Garten Gethsemane und am Kreuz beten wird: „... doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ – „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ Wie menschlich uns Jesus hier begegnet: hungrig und bedürftig, zornig und aggressiv, maßlos in seinen Vorstellungen und dann doch wieder einfach, liebevoll und vergebend!

Wir beten: Befreie uns, Herr, von aller Menschenfurcht. Nimm unsere Gefühle: Liebe, Hingabe, Zorn und Enttäuschung in deinen Dienst. Überwinde unseren Kleinglauben. Gib uns die feste Zuversicht, dass wir erreichen werden, was wir im Vertrauen auf dich beginnen. Amen.

Wir singen: O komm, du Geist der Wahrheit ... (EG 136)

Markus 11,27-33: Fangfrage – rückfragen

Wie man mit Fangfragen umgeht, kann man bei Jesus lernen. Er antwortet nicht gleich, er fragt zurück. Er will Haltung und Interesse der Fragenden erkunden. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten kommen ins Nachdenken. Eine der möglichen Antworten kommt Jesus entgegen, die andere könnte den Protest der Leute hervorrufen – beides möchten sie vermeiden. Weil sie gefangen sind in dieser Situation, antworten sie gar nicht und rufen die entsprechende Reaktion Jesu hervor: Er will ihnen nicht sagen, aus welcher Vollmacht er handelt. So bricht die Kommunikation ab. Das ist verständlich. Aber müssen wir uns auch so bedeckt halten?

Unsere Antwort auf die Frage nach der Bedeutung der Taufe heißt: Für uns ist sie ein Sakrament, eine heilige Handlung, eingesetzt von Jesus und mit seiner Verheißung versehen. Damit beantwortet sich die Frage nach der Vollmacht Jesu von selbst: Wir wissen, glauben und bekennen, dass durch ihn Gott handelt in der Kraft des Heiligen Geistes. Wer zur Gemeinschaft der Glaubenden gehört, beantwortet die Fragen mit seinem Leben. Wer abseits steht, fragt heute noch so (und wird gefragt) wie damals die Hohenpriester und Schriftgelehrten. Eine Antwort darauf gibt es nur im Glauben und im Tun des Gerechten wie in der Geschichte vom Kämmerer aus dem Morgenland: „Siehe, da ist Wasser; was hindert's, dass ich mich taufen lasse?“ (Apostelgeschichte 8,36)

Wir beten: Herr, gib mir die Kraft, deinen Namen zu bekennen vor den Menschen. Ich will nicht verstecken oder relativieren, worauf ich mein Vertrauen setze. Du nimmst mich an in der Taufe, du vergibst mir meine Schuld, du befreist mich zu neuem Sein. Lass mich das überzeugend leben. Amen.

Wir singen: Such, wer da will, ein ander Ziel ... (EG 346)

Markus 16,1-8: Das Grab war nicht leer!

Eins steht fest: Das Grab war nicht leer! Ein Engel war da und eine Botschaft: „Fürchtet euch nicht!“ Kein Wesen war anwesend, sondern das Wesentliche! Das wird von den drei Frauen, den beiden Marien und Salome, die den selbstverständlichen Liebesdienst am Gekreuzigten und ins Grab Gelegten vollziehen wollen, nicht gleich begriffen, sondern löst bei ihnen Entsetzen aus. Was bedeuten diese Engelworte? Da hat sich einer verwandelt: Der verstorbene Geliebte, der tot am Kreuz hing und den sie abgenommen und seiner Mutter in den Schoß gelegt hatten. Dem ein großzügiges Grab gegeben worden war und eine strenge Wache davor. Sicher ist sicher!

Es sollte ja nicht geschehen, was nun doch tatsächlich geschah: Er war nicht mehr da, zum Salben nicht und zum Begreifen nicht – trotz aller Spezereien und wohlriechenden Öle in ihren Händen! Der Tote war von Gott ins Leben gerufen worden, in ein vorangehendes Leben – wie einst in der Wüste Wolkensäule und Feuerschein. Bloß nicht so gewaltig, sondern durch das Wort: „Entsetzt euch nicht. Ihr sucht den Gekreuzigten. Aber der ist nicht da! Er ist der Vorangehende!“

Wie ist das zu verstehen und zu begreifen? „Dazu müsst ihr nach Galiläa gehen“, sagt der Engel, „in euren Alltag, da werdet ihr ihn sehen.“ „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“, so hatte Jesus selbst es gesagt. Ihn erleben – in der Gemeinschaft mit anderen Menschen, durch Wort und Zeichen. Das sollte nun geschehen. Aber begreifen und verstehen konnten sie es vorerst noch nicht. Es ergriff sie keine Freude und keine Begeisterung. Es war alles noch viel zu früh, es war alles so schnell gegangen. Es ergriff sie Zittern und Entsetzen – gar! Aber es kamen ja noch weitere Tage und Wochen, und das Sehen und Begreifen und Verstehen durch Wort und Zeichen konnte beginnen.

Gebet: Du gehst voran, Herr, in unserem Leben. Lass uns nicht starren auf Vergangenes, auf schwere Steine im Weg, die Zukunft verschließen. Lass uns hören auf Deine Ermutigung, weise uns den Weg! Amen.

Markus 16,9-20: Wirksame Zeichen und Gesten

Das konnte ja nicht gut das Ende sein: dieses Erschrecken und Schweigen der ersten Zeuginnen der Auferstehungsbotschaft. So befand die Alte Kirche und fügte an, was noch geschah:

Es gab weitere Zeugen der Lebendigkeit des Auferstandenen: Maria Magdalena, die beiden Jünger unterwegs, die Elf am Tisch der Mahlgemeinschaft. Sie hörten ihn, wie er mit ihnen redete, sie auch schalt wegen ihres anfänglichen Unglaubens. Hartherzigkeit nannte er das und gab ihnen die entscheidende Weisung mit auf den Weg: heraus aus den geschlossenen Räumen, hinein in die weite Welt, Zeugnis ablegen und weitererzählen, was sie erlebt hatten.

Er schenkte ihnen neuen Mut, Warmherzigkeit, Vertrauen und kraftvolle Zeichen: Widerstand gegen die Versuchungen des Bösen, ja Vertreibung der Dämonen, Krankensalbung und Heilung, Reden in allen Sprachen, vor allem der des Herzens, mutiges Predigen von der Erwartung kommenden Heils. Lauter Handlungen, die noch heute als geistliche Begabungen gelten und sakramentalen Charakter bekommen haben: Exorzismus, Zungenrede, Krankensalbung und Predigt.

Von zwei problematischen Verhaltensweisen war auch noch die Rede, die an alte Traditionen anknüpften aus Wüstenzeiten: das Erhöhen der Schlangen und das Trinken ihres Giftes. Übermütig übertrieben als männliche Machtdemonstrationen eine große Gefahr für sich selbst und andere, homöopathisch eingesetzt aber auch ein Segen, wie die Ärzte mit dem Äskulapstab beweisen. Jedenfalls alles Zeichen, die fröhlich und zuversichtlich der Weitergabe des Evangeliums dienen sollen, die sich auf das Wort stützt, aber nicht darauf beschränkt, weil Menschen ganzheitliche Wesen sind.

Und was für ein Geschenk waren erst die Sakramente: einfache Elemente von Wasser, Brot und Wein, verbunden mit dem deutenden Wort als Orte der Kraft und Verlebendigung endlichen Lebens!

Gebet: Du lässt uns nicht im Schweigen, Herr, Du redest mit uns und schenkst uns Sprache für uns und für andere. Mehr noch: wirksame Zeichen und Gesten Deiner Gegenwart. Dafür danken wir Dir! Amen.

Lukas 15,1-7: Selbstverständliche Hilfe

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murren. Sie können sich nicht mitfreuen über die nachgehende Seelsorge Jesu an denen, die sie als „Sünder“ betrachten. In drei Geschichten vom Verlorenen (Schaf, Groschen, Sohn) versucht er, ihren Widerstand zu überwinden. Erst im letzten Gleichnis vom zornigen Bruder des verlorenen Sohnes wird dieses Murren direkt thematisiert. Zuvor begegnet uns die dreifache Einladung zur Mitfreude: über das wiedergefundene Schaf, den wiedergefundene Groschen, den wiedergefundene Sohn.

Das Bild vom guten Hirten, der das eine verirrte Schaf auf den Schultern zu seiner Herde zurückträgt, ist klassisch geworden für das rettende Handeln Jesu. Sein Name schon verrät seinen Auftrag: *Jehoschua* – Gott rettet. Das richtet sich nicht gegen die Mehrheit (die 99 anderen), sondern ist die selbstverständliche Hilfe für diejenigen, die jetzt unseren Einsatz brauchen.

Die Ängste um unsere Leitkultur angesichts der Flüchtlingskrise spiegeln heute das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten von damals wider. Jesus versucht, sie zu gewinnen mit einem ihnen vertrauten Verhalten im Alltag: gute Hirten kümmern sich um das verlorene Schaf, lassen niemanden einfach im Stich. Es geht nicht um eine zynische Rechenaufgabe, sondern um das Bewähren von Liebe und selbstverständlicher Hilfe – ob nun professionell oder ehrenamtlich.

Gebet: Herr, bewahre uns davor, dass wir abwehrend und berechnend werden in Zeiten der Not. Schenke uns die selbstverständliche Bereitschaft zur Hilfe dort, wo sie gebraucht wird. Gib uns Zuversicht! Amen.

Lukas 15,8-10: Achtgeben auf das Geringe

Eine der wichtigen Frauengeschichten, die Jesus erzählt. Sie spiegelt durchaus patriarchalische Verhältnisse wider: Das Haushaltsgeld ist knapp und muss zusammengehalten werden. Die Freude über den wiedergefundenen Silber Groschen wird mit den Freundinnen und Nachbarinnen geteilt. Nicht nur in der Synagoge gab es sichtbare Barrieren zwischen der Welt der Männer und der Welt der Frauen. Aber Jesus weiß, dass er zu den murrenden Männern auch von ihren tüchtigen Hausfrauen (Sprüche 31,10-31) sprechen kann, ohne die ihr Zusammenleben nicht funktionieren würde. Sie geben Acht auf das Kleine; sie schätzen nicht gering, sondern achten hoch; sie halten zusammen, was zusammengehört.

Es ist auch eine Metapher für den täglichen Umgang miteinander. Der Silber Groschen kann für vieles stehen, was es wertzuschätzen und hochzuhalten gilt. Jedenfalls soll nicht verlorengehen, was dazu gehört und erst den ganzen anvertrauten Schatz des Lebens ausmacht. Jesus münzt das Gleichnis auf das Himmelreich: So wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut. Die Engel sind der Hofstaat Gottes und geben acht, dass keines von diesen Kleinen verlorengeht. Es macht wohl Sinn, wenn Luther die Ehefrauen gerade mit den Engeln vergleicht. Es geht um ihre Sorgfalt und ihre Genauigkeit, ihre Wertschätzung und ihre große Solidarität untereinander.

Gebet: Lass uns nicht geringachten, wer auf Geringes achtet. Die Wertschätzung des Kleinen ist wichtig. Wer im Kleinsten treu ist, ist es auch im Großen. Lass uns achtgeben auf das, was dazugehört. Amen.

Lukas 15,11-32: Wieder lebendig werden

Im Gleichnis vom verlorenen Sohn geht es auch um den wiedergefundenen Vater und den zornig gewordenen älteren Bruder. Die Frage ist, was Totsein bedeutet und was Wiederfinden von Leben.

- Der Vater (mit den von Rembrandt unterschiedlich gemalten Händen) repräsentiert das Leben: mütterliche und väterliche Liebe.
- Der jüngere Sohn verliert sein erfülltes Leben in der unnötigen Trennung (Sünde = Sund) vom himmlischen und vom irdischen Vater. Der ältere Sohn wird starr und unlebendig in Zorn und Eifersucht, mit denen er schein auf den jüngeren Bruder schaut und das Fest, das der Vater um seinetwillen gibt.
- Im älteren Sohn spiegelt sich das Murren der Pharisäer und Schriftgelehrten wider, unser aller Unmut und Neid auf Gerettete und Wohlbedachte, denen wir ihre Zuflucht, ihr Glück und ihre Wohlfahrt nicht gönnen – es sei denn, sie hätten mit uns im Schweiß ihres und unseres Angesichts all die Jahre mitgearbeitet und mitgedient.

Der Vater versucht, mit ausgestreckten Armen beide Söhne zu verwandeln, an sein Herz zu nehmen und wieder lebendig zu machen. Heimkehr zu den angestammten Rechten und Mitfreude über die Umkehr des Verirrten sind die beiden Kennzeichen wahrhaftigen Lebens.

Es ist nicht umsonst so, dass neben dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter dieses Gleichnis vom verlorenen Sohn das bedeutendste des christlichen Glaubens ist.

Gebet: Vergib uns, wenn wir uns nicht mitfreuen und gönnen können, wo Du Hilfe für die vielen Flüchtlinge erweckst. Lass uns nicht schein auf die sie schauen, sondern uns mitfreuen an ihrem Glück. Amen.

Lukas 22,1-3: Vom Vertrauten zum Verräter

Was genau fürchteten die Hohenpriester und Schriftgelehrten? Dass es zum Aufstand gegen die Römer kommen könnte? Dass Jesus und die Seinen die gegenwärtige Leitung des Volkes hinwegfegen könnten? Wollten sie den Schaden begrenzen nach dem Motto: „Es ist besser für euch, ein Mensch sterbe, als dass das ganze Volk verderbe“? Sie wollten diesen Einen töten, aber sie wussten nicht, wie an ihn herankommen.

Seine Jünger schützten ihn. Sie hatten sich schon Schwerter, mindestens zwei, besorgt. Die vielen Festpilger hatten „Hosianna“ gerufen und eine schützende Mauer um ihn gebildet, als er auf dem Esel in Jerusalem einzog. War das nicht eine messianische Zeichenhandlung, die das Ausmaß der Gefahr anzeigte?

Da traf es sich gut, dass einer seiner Vertrauten bereit war zum Verrat. Was interessierten sie schon die Motive? Ging es ihm um Geld? Hatte er in die Kasse gegriffen? Wollte er Jesus herausfordern zur Gegenwehr? War er eifersüchtig auf dessen engste Vertraute? Wollte *er* der Lieblingsjünger sein und war doch nur der Mann mit der Kasse?

Es interessierte sie nicht. Er war ja bereit, ihnen Jesus auszuliefern – ohne viel Aufhebens. Der Mitarbeiter der Woche! Mochte er immerhin für sich eine Rechtfertigung seines Handelns sehen – er war doch nur williges Werkzeug in der Hand eines anderen, der auch sonst alles durcheinanderbrachte: der Teufel.

Gebet: War es enttäuschte Liebe, politische Besserwisserie, die Judas zum Verrat trieb? Bewahre uns, Herr, vor solchem Schicksal! Du kannst selbst das Böse zum Guten wenden, darauf vertrauen wir. Amen.

Lukas 22,7-23: Das letzte Mahl

Wäre dieser Text nicht so poetisch und liturgisch geprägt, könnte einem ja die Henkersmahlzeit einfallen. Der Kriminologe Hans von Hentig sieht Henkersmahlzeiten vor der Hinrichtung in Analogie zu der Fütterung von Opfertieren und bescheinigt ihnen den tieferen Sinn, Rechtsfrieden zwischen dem Hinzurichtenden und den Vollstreckern der Todesstrafe zu demonstrieren: „Wer immer das Henkersmahl annimmt, schließt stillschweigend Urfehde (also: beeideten Fehdeverzicht) mit denen ab, die Schuld an seinem Tode tragen.“

Darüber hinaus wird mit der Henkersmahlzeit dem Hinzurichtenden ein letzter Wunsch erfüllt. Jesus sagt: „Mich hat herzlich verlangt ...“ Und er deutet das Brot- und Kelchwort, die eigentlich dem Auszug aus Ägypten und der Wiederkunft des Propheten Elia galten, auf seine Person um. Er schafft damit tiefen Frieden zwischen verfeindeten Menschen im Ritus des Abendmahls bis auf den heutigen Tag. Nur Judas, den Verräter, nimmt er aus. Das klingt ungerecht. Aber es gibt eben keinen integrierten Gesamthimmel mit Hitler, Stalin und Pol Pot.

Ein besonderes Detail wird wenig beachtet: das Haus und der Saal, in denen das letzte Mahl stattfindet. Die Herrnhuter haben das zu ihrem Kirchbauprogramm gemacht. Der Ort ihrer gottesdienstlichen Zusammenkunft ist einfach ein Haus mit einem großen Saal – wie damals bei Jesus und seinen Jüngern.

Gebet: Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, erbarm dich unser. Christe, du Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt, gib uns deinen Frieden. Amen.

Lukas 22,24-30: Diene-Mut statt Übermut

„Immer der Erste zu sein und vorzustreben den anderen“ – mit diesem in der „Ilias“ des Homer zweimal vorkommenden Zitat bin ich großgeworden. In Oberprima schrieb ich über „Die Philosophie und das Christentum aus der Sicht Augustins“. Ich entdeckte die Demut, den Diene-Mut, als wahre Tugend des Christen und nahm den griechischen Elitespruch vom Bücherregal. Ein anderer Maßstab war mir bewusst geworden, der dem Leben und der Liebe untereinander dient. „Ich bin unter euch wie ein Diener“, sagt Christus. „Ihr seid es auch (solche Diener), weil ihr ausharrt bei mir in meinen Anfechtungen.“

Die Versuchung, anders zu leben, ist groß: reich und mächtig zu sein, zu herrschen über andere, sich Wohltäter nennen zu lassen. Dabei geht es noch schrecklicher und egoistischer: „Geiz ist geil“ oder „An deutschem Wesen soll die Welt genesen“. Aber Hochmut kommt vor dem Fall.

„Schuldig“ nennt Thomas Middelhoff sein Buch, das er über die Versuchung zu Raffgier und Herrschsucht geschrieben hat. In Bethel hat er das Dienen gelernt und ist wieder heilgeworden, ein ernsthafter, freundlicher und zugewandter Mensch, der seine Fehler bekannt hat und zurückgefunden hat zu seinem Glauben, zu Demut und Diene-Mut.

Einmal im Jahr vollzieht der Papst in Rom eine solche Geste: Er wäscht anderen die Füße und dient zu Tische. Sie soll ihn bewahren vor Übermut.

Gebet: Herr, wir bitten Dich, schenke uns den Mut, den Menschen zu dienen. Wenn Du uns ein Leitungsamt anvertraust, lass uns bescheiden bleiben und verstehen, dass es ein Minister-, ein Dienstamt ist. Amen.

Lukas 22,31-38: Wandlungen von Zeit und Mensch

„Die Zeiten gleiten dahin, sie ändern sich und wir in ihnen“, dichtete Ovid, und Haydn schrieb dazu die 64. Sinfonie. Auch Jesus änderte seine Meinung im Wandel der Zeit. In friedlichen Zeiten mag es ja angehen, ohne Geldbeutel, ohne Tasche und ohne Schuhe sich auf den Weg zu den Menschen zu machen. Aber in unruhigen Zeiten braucht man eine andere Ausrüstung: Tasche, Mantel, Schwert.

Ich habe ein Bild vor Augen aus Papua-Neuguinea: Missionar Flierl ist da zu sehen mit Bibel, Tasche und Gewehr. Er soll damit nicht geschossen haben, aber er signalisierte seine Bereitschaft, sich zu wehren, wenn es darauf ankam. Und so bekehrte er die in Stammesfehden verfeindeten Melanesier zum Frieden untereinander. Die jungen Leute bewährten sich nicht mehr in Kämpfen untereinander, sondern in gegenseitigen Besuchen, im Lesen und Verstehen der Bibel.

Von der in Deutschland unter Luther aufgekommenen Zweischwerter-Theorie verstanden sie einstweilen noch nichts. Aber durchaus von den Versuchungen des Petrus: den Glauben zu verlieren, Christus zu verleugnen, zurückzufallen in alte Verhaltensmuster. Sie waren dankbar, dass für ihren Glauben gebetet wurde und ihnen Veränderung und Umkehr zugetraut wurde – wie Petrus. Und den Hahn kannten sie auch. Sie lernten verstehen, dass er ein Symbol ist und eine Warnung, das Wichtigste im Leben nicht zu verraten.

Gebet: Wir bitten Dich, Herr, um Dein Gebet auch für unseren Glauben. Wir sind heutzutage so vielen Versuchungen ausgesetzt. Lass uns umkehren zu Dir. Hilf, dass wir anderen beistehen. Amen.

Johannes 2,1-11: Verwandlung statt Vermehrung

Die vier Zeichen des Epiphaniastages (Anbetung der Weisen, Taufe im Jordan, Hochzeit zu Kana und Speisung der 5000) werden in der liturgischen Ordnung der Kirche auf das Fest selbst und die folgenden drei Sonntage verteilt. Heute geht es also um das dritte Zeichen: das Weinwunder bei der Hochzeit zu Kana.

Schon zu Beginn seines öffentlichen Wirkens macht Jesus deutlich, dass es in seiner Sendung um Wandlung geht. Er weist zunächst seine Mutter zurück, die ihn vor aller Augen und Ohren zu einer Vermehrung des ausgegangenen Weines provozieren will. Es geht ihm aber nicht um ein Mehr des Altvertrauten, sondern um ein Anderes und Neues. So werden die Wasserkrüge randvoll neu gefüllt. Dabei nimmt das Wasser die entscheidende Information aus seiner Umgebung mit auf: Jesus ist da und mit ihm die Herrlichkeit Gottes. Etwas verwandelnd Neues tritt in Erscheinung.

Der Speisemeister kostet das neue Getränk und kommt auf den Geschmack. Er entdeckt im Schmecken (*sapere*) die neue Weisheit (*sapientia*). Für ihn hat sich das Wasser zu Wein verwandelt. Er kennt den Grund dafür (noch) nicht und kann sich deshalb auch nicht zu Jesus bekennen. Er verweist nur verwundert (im wahrsten Sinne des Wortes!) den Bräutigam auf die sonst übliche Reihenfolge der Hochzeitsgetränke: erst das Gute, dann das Geringe – das merkt doch keiner! Und jetzt ist alles anders: das wahrhaft Gute, die wirkliche Güte, kommt jetzt erst unter die Leute. Die Finsternis hat's nicht begriffen, aber das Wasser ... „Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser ...“

Die ersten, die das begreifen, sind seine Jünger. Auch sie leben ja in der Nähe Jesu. Er hat sie schon verwandelt mit seiner Güte wie damals das Wasser bei der Hochzeit zu Kana.

Nach dem guten Wein (der leergetrunken war) gab es die Güte selbst aus einer Quelle, die nie versiegt – bis heute nicht!

Wir beten: Herr, wir bitten dich um die verwandelnde Kraft deiner Nähe. Schenke uns die Gewissheit, dass du uns begleitest auf unseren Wegen. Bewahre uns vor der Versuchung, immer nur Mehr des Altvertrauten zu wollen. Schenke uns die Bereitschaft für das Neue. Amen.

Wir singen: Jesus ist kommen, die Quelle der Gnaden ... (EG 66,7-8)

Johannes 3,1-21: Rettung statt Gericht

Ein nächtliches Gespräch zwischen zwei Lehrern Israels: Nikodemus und Jesus. Sie gehen respektvoll miteinander um. Jesus hat es nicht leicht, sein Gegenüber für eine neue Dimension des Verstehens zu öffnen.

Jüdische Frömmigkeit ist immer praktisch und ganz dem Leben zugewandt. Deshalb ist es verständlich, dass Nikodemus die Neu- und Wiedergeburt des Menschen ganz biologisch versteht. Jesus spielt hier auf die Taufe an, in der materielle und geistige Wirklichkeit zusammenkommen in Wasser und Geist (Augustinus später: Das Wort, das zum Element hinzutritt, macht das Sakrament). Er verweist auf das Beispiel des Windes, der weht, wo er will.

Im zweiten Durchgang des Gesprächs geht es um den Unterschied zwischen irdischen und himmlischen Dingen: die Erhöhung und Wiederkunft des Menschensohns. Jesus findet auch hier einen traditionellen Anknüpfungspunkt: die Erhöhung der Schlange durch Mose in der Wüste zum Sieg über eine tödliche Gefahr.

Angesichts des Sterbengeschicks der Menschen geht es um das ewige Leben: nicht um Gericht, sondern um Rettung. Sie geschieht nicht in der Zukunft, sondern ist schon jetzt da: in der Scheidung von Licht und Finsternis, gut und böse. Wer die Wahrheit tut, kommt aus dem Gericht ins Licht vor Gottes Angesicht. Jochen Klepper schrieb 1938: „Wer hier dem Sohn vertraute, kommt dort aus dem Gericht“ (EG 16,5).

Gebet: Im Vertrauen auf deinen Sohn haben wir schon jetzt Anteil an deiner Güte, Gott. Wir sind herausgenommen aus aller Dunkelheit und hineingestellt in dein Licht. Der Glaube leitet uns in alle Wahrheit. Amen.

Johannes 3,22-36: Vertrauen statt Gehorsam

Hat Jesus selber getauft? Joh. 4,2 belehrt uns, dass das nicht der Fall war, sondern nur seine Jünger taufte. Im damaligen Verständnis galt das als seine Taufe. Das ist noch heute so: Gott handelt an dem Täufling, nicht wir, auch wenn dazu Berufene die Handlung vollziehen.

Im Streit mit den Juden ging es um die Bedeutung der Johannes-Taufe im Unterschied zur Jesus-Taufe, um Reinigung oder Rettung.

- Reinigung vollzieht die Ansprüche einer Gemeinschaft am Einzelnen, der sich diesen Ansprüchen beugt.
- Bei Rettung geht es um etwas anderes: „Aus Es und Überich soll Ich werden“ (S. Freud).

In der Jesus-Taufe werden die Ansprüche von Sünde und Gesetz überwunden durch ein erwachsenes Leben in der Freiheit der Kinder Gottes, wie es Paulus in Römer 7 und 8 beschreibt.

Dieser sachliche Unterschied wird hier verschoben auf das persönliche Verhältnis zwischen Jesus und Johannes, zwischen dem Christus Gottes und seinem Vorläufer. Johannes macht sich selber klein und relativiert seinen Auftrag: Er ist nicht der Bräutigam, sondern der Freund des Bräutigams. Richtig daran ist: Johannes befriedigt noch gesetzliche Ansprüche, erst die recht verstandene Jesus-Taufe führt zu Befreiung, Rettung und Neuwerdung. Es geht in Wahrheit um das richtige Verständnis von Gott, der nicht unseren Gehorsam, sondern (gegen V. 36b) unsere freie, vertrauensvolle Liebe will.

Gebet: Aus einem jüdischen Reinigungsritual hast du einen christlichen Akt der Befreiung und Selbstwerdung gemacht. Wir dürfen frei von Sünde und Gesetz deiner göttlichen Liebe vertrauen – ewig. Amen.

Johannes 7,53 – 8,11: Fangfrage – spiegeln

Ein unerhörter Text. Nicht alle Textzeugen haben ihn. Und doch schien er den Früheren behaltenswert als echte Stimme Jesu: „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein ...“ Einer der bekanntesten Sätze aus dem ganzen Neuen Testament! Jesus entgeht hier einer Fangfrage (entweder das Gesetz oder diese Frau) und gibt sie den Fragenden so zurück, dass sie die zum Töten erhobenen Steine wieder fallen lassen.

Einer Fangfrage entgehen und zu einer tiefen Selbsterkenntnis verhelfen – die kommunikative Kompetenz des wahren Menschen und Gottessohnes wird sichtbar. Der Sabbat und das Gesetz sind für den Menschen da und nicht umgekehrt. Formale Rechtgläubigkeit kann scheinheilig und tödlich sein. Nicht auf den Buchstaben kommt es an, sondern auf den Geist.

Und Jesus weiß: Gott ist einer, der das Leben liebhat. So erzählen es alle Geschichten und Gleichnisse der Bibel. Er findet diese Lösung nur, indem er sich Zeit nimmt und scheinbar gedankenlos in den Sand schreibt. War es ein Name? Gottes Name? Sein Name? Der Name jener Frau? Jesus, *Jehoschua* heißt: „Gott rettet.“ Voller Erbarmen rettet er uns. Er tut, was geschrieben ist, was er selbst schreibt mit seinem Leben.

Und er mischt sich noch einmal ein mit Fragen, die echt sind: „Wo sind sie? Hat dich niemand verdammt?“ Er fragt das aufrecht und aufrichtig und darin aufrichtend. Die angeklagte Frau kann frei heraus antworten: „Niemand.“

Und dann erst kommt auch die Botschaft Gottes in den Worten Jesu: keine Verdammung, sondern neues, befreites Leben. Die Frau wird gerechtfertigt, ihre Sünde nicht.

Wir beten: Wir danken Dir, Gott, dass Du so aufrichtig und aufrichtend mit uns redest. Vor Dir können wir unsere Schuld bekennen und von ihr lassen. Vor Dir können wir unsere finsternen Gedanken gegen andere entdecken und von ihnen lassen. Hilf uns, aufrichtig dem Leben zu dienen, so wie Du es getan hast. Amen.

Wir singen: Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt ... (EG 413)

Johannes 8,12-20: Gefährliche Einheit

Eine ergreifende Szene am Gotteskasten im Jerusalemer Tempel: Jesus offenbart sich den Umstehenden als Licht der Welt und macht sich damit angreifbar. Die klugen Pharisäer gehen aber gar nicht erst auf die Inhalte (Selbstoffenbarung und Appell) ein, sondern stoßen sich gleich an einer Formalie: Ein Selbstzeugnis reicht ihnen nicht aus. Es ist also nicht wahr, was Jesus da sagt.

Jesus ahnt, worauf sie hinauswollen und spricht von dem, woher er kommt und wohin er geht, was sich aber dem Verstehen der Pharisäer entzieht. Er deutet damit an, dass er sich von Gott getragen weiß. Für einen kurzen Moment noch weist er das Rechtsdenken der Pharisäer zurück, dann aber lässt er sich darauf ein: Wenn er ein Urteil spricht, eine Aussage macht, dann steht immer auch Gott, sein himmlischer Vater, dahinter, dessen Sprachrohr er in der Welt sein will, ja von dem er gesandt ist. Damit wäre eigentlich formvollendet die Bedingung des Mose erfüllt: Wahrheit beruht auf dem Zeugnis zweier Individuen.

Die Pharisäer lassen nicht locker: Wo ist dieser Vater? Sie wollen etwas sehen, hören, spüren von der Unabhängigkeit des Zweiten. Und nun offenbart Jesus das Geheimnis, das ihn später das Leben kosten wird: die Einheit von Vater und Sohn. „Kenntet ihr mich, kenntet ihr auch den Vater.“ Es ist nicht mehr weit zu dem Satz: „Ich und der Vater sind eins.“

Jesus spricht sich damit nach damaliger religiöser Auffassung das Todesurteil. Aber noch ist es nicht so weit. Seine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Gegner brauchen noch Zeit, um zu verstehen, was hier passiert. Und so ist es auch heute noch: Die Einheit in der Dreiheit von Vater, Sohn und Heiligem Geist verstehen selbst viele Christen nicht.

Wir beten: Hilf uns, Herr, dass wir uns im Urteil über Deine Wahrheit nicht bei Formalien aufhalten, sondern den Inhalt Deiner Botschaft hören, ihn im Herzen bewegen und in die Tat umsetzen. Du bist das Licht der Welt. Wer Dir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Amen.

Wir singen: Du höchstes Licht, du ewger Schein ... (EG 441)

Johannes 17,1-8: Menschen zu Gott bringen

Am Anfang dieses starken Gebets, das noch 18 Verse weitergeht und „hohepriesterliches Gebet“ genannt wird, erinnert der Beter Jesus Gott an ein Versprechen – das Versprechen, ihn, den Sohn, zu verklären wie er, der Sohn, den Vater verklärt hat.

Was ist mit Verklärung gemeint? „Und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie ...“ (Lukas 2,9) heißt es in der Weihnachtsgeschichte. Es geht um Gottes Herrlichkeit: *kabod* im Hebräischen, *doxa* im Griechischen.

Diese Klarheit leuchtet auf im Leben Jesu: Er hat wahrgemacht, was die Propheten verkündeten, aus ihren Worten wurden seine Taten. Gott vollendet seine Schöpfung, indem er Mensch wird.

Jesus ist sein Gesandter nicht im prophetischen, sondern im wesensmäßigen, im priesterlichen Sinn. Er hat Anteil an der göttlichen Klarheit schon vor der Schöpfung der Welt, er offenbart Gottes Namen in seinem Namen: Jesus, *Jehoschua*, das heißt: Gott rettet. So versteht Jesus sein irdisches Wirken: dass die Menschen wieder Gotteskinder werden und Gottes Wort behalten. Sein Dienst ist ein priesterlicher Dienst: Menschen mit Gott zu versöhnen.

Versöhnen – was für ein treffendes Wort! Große Gottesnähe und unbedingtes Gottvertrauen drückt sich in diesem Gebet Jesu aus: Gott hat die Menschen Jesus gegeben, damit er sie zurückgebe, sie durch ihn zurückfinden zum Vater und bei seiner Liebe und seinem Wort bleiben.

Wirklich berührend ist das tiefe Selbstvertrauen Jesu: Er hat die ihm von Gott anvertrauten Worte weitergegeben an seine Jüngerinnen und Jünger – und sie haben diese Worte angenommen und wahrhaftig erkannt, „daß sie glauben, daß du mich gesandt hast“. Jesu Sendung in die Welt war erfolgreich.

Mit diesem Selbstvertrauen geht Jesus in seine Passion, ans Kreuz, in den Tod. Er weiß: Gottvertrauen und Hingabe an die Menschen führt zum ewigen Leben, komme, was da wolle!

Gebet: Auch ich glaube – hilf meinem Unglauben. Gib mir die Kraft, mich in allem an Christus zu halten. Er ist dein Vermächtnis, deine wunderbare Gabe, Gott, die ewiges Leben schenkt. Amen.

Apg. 16,6-15: Die erste Christin Europas

Paulus und seine Begleiter ziehen durch Kleinasien. Sie haben Reisepläne, die durchkreuzt werden vom Heiligen Geist. Wie R. O. Wiemer schreibt: „Er steht im Weg und er sagt: Nein, der Engel.“

Paulus hat neben seinen Plänen auch einen nächtlichen Traum: „Ein Mann aus Mazedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ Göttliche Eingebung oder Wunschtraum oder eine Mischung von beidem?

Paulus folgt diesem Traum bis nach Philippi, der römischen Garnison. Was er noch nicht weiß: Auch dieser Traum wird durchkreuzt wie seine Pläne. Er landet nicht bei einem Mann, sondern bei einer Frau: draußen vor der Stadt, wo man zu beten pflegte.

Als besonders empfänglich für die Botschaft des Paulus erweist sich Lydia, die Purpurchandlerin. Sie hört zu und öffnet ihr Herz. Sie lässt sich taufen. Sie wird die erste Christin in Europa. Ein leises Erstaunen klingt noch in ihrer Einladung an Paulus und seine Begleiter nach: „Wenn ihr anerkennt ...“

Was für eine Eingebung! Als ob sie wüsste, was über die Jahrhunderte hin im christlichen Europa immer wieder das Thema sein sollte: die Gleichberechtigung der Frau – rechtlich, politisch, kirchlich. Im Laufe der Jahrhunderte wurde auf diesem Gebiet viel erreicht. Aber die Frauenordination gibt es in der katholischen Kirche bis heute nicht. Und die Frauenquote in den Vorstandsetagen der börsennotierten Unternehmen lässt zu wünschen übrig.

Lydia war eine großartige Unternehmerin, Zuhörerin, Gastgeberin. Und sie traute sich, Männer wie Paulus zu drängen. Nur so erreicht frau manchmal ihr Ziel.

Wir beten: Wir danken dir, Herr, dass du unsere Pläne durchkreuzt und unsere Vorstellungen korrigierst. Du führst deine Pläne zum Ziel auch gegen unseren Widerstand und Unwillen. Du berufst Menschen in deine Nachfolge auf ungewöhnliche Weise. Lass uns dir vertrauen und nicht im Wege stehen. Amen.

Wir singen: Vertraut den neuen Wegen ... (EG 395)

Apg. 16,16-22: Frauenpower

Frauenpower kann auch Grenzen verletzen und gefährlich werden: für sich selbst und für andere. Eine Magd mit einem Wahrsagegeist tritt auf, ausgenutzt von geschäftstüchtigen Männern. Paulus und Silas könnten ja froh sein, von ihr in den höchsten Tönen gelobt und anerkannt zu werden. Aber ihr Geschrei geht Paulus gehörig auf die Nerven, nicht nur wegen des groben Missverständnisses seiner Botschaft, sondern wegen der erbärmlichen Folgen für diese ausgebeutete Frau. Paulus fährt sie an und treibt den vermeintlichen Wahrsagegeist aus. Was für eine Vollmacht gegenüber Ausbeutung und falschem Gehabe wird da sichtbar! Das wünschte man sich auch heute noch gegenüber den falschen Parolen fehlgeleiteter Finanzspekulation.

Aber das Geschäft ist nun vermiest, und beim Geld hört bekanntlich die Freundschaft auf. Paulus und Silas werden vor Gericht geschleppt (wie auch heute viele Menschen, die sich nicht alles gefallen lassen wollen) und fälschlich angeklagt. Was damals schon funktionierte und dann im Laufe der Jahrhunderte immer wieder: diese lächerliche Unterscheidung „sie sind Juden und wir sind Römer“. Mit perfidem Antisemitismus lässt sich damals wie heute das Volk aufwiegeln. Das findet seinen Höhepunkt in Deutschland im 20. Jahrhundert unter Hitler, begleitet vom Heil-Geschrei der Massen. Und die anderen? „Die Kleider herunter und mit Stöcken geschlagen.“ So fängt es immer an, wenn nicht guter Geist Einhalt gebietet.

Wir beten: Lass uns durch das hysterische Geschrei der Rechthaber und Besserwisser deine leise Wahrheit vernehmen. Befreie uns von aller Geldgier und Geschäftemacherei. Lass uns achtgeben aufeinander und falsche Unterscheidungen und Vorurteile zurückweisen. Amen.

Wir singen: O komm, du Geist der Wahrheit ... (EG 136)

Apg. 16,23-40: Ein Suizid findet nicht statt

Die gute Nachricht: Ein Suizid findet nicht statt. Das war 1976 anders: Ulrike Meinhof wurde erhängt in ihrer Zelle aufgefunden. Auch sie hatte gegen Ausbeutung und falschen Wahrsagegeist gekämpft. Aber in ihrer Rebellion dagegen hatte sie auch Todesopfer in Kauf genommen. Paulus und Silas hatten einen anderen Geist, eine andere Gemeinschaft. Sie beteten und vertrauten auf Gott. Und es kommt ins Wanken, was sie fesseln und lahmlegen will. Nicht sie geraten in Versuchung, sich das Leben zu nehmen, sondern der Gefängnisaufseher zieht die Selbsttötung in Erwägung.

Aber geht so Befreiung vor sich – auf Kosten des einen oder anderen? Paulus gebietet diesem Entweder-Oder Einhalt. Alle sollen leben und vertrauen können, nicht der eine sich auf Kosten des anderen durchsetzen. Verkündigung, Taufe, Abendmahl und Diakonie spielen eine Rolle bei dieser Verwandlung: „Sie sagten ihm das Wort des Herrn ... und er deckte ihnen den Tisch.“

All das ist schon sehr ungewöhnlich. Aber es kommt noch eine wichtige Pointe hinzu: Paulus lässt sich nicht einfach „freisprechen“, er will wirklich „freigegeben“ werden. Mit ein paar hergesagten oder hingeschriebenen Worten lässt sich das Unrecht nicht abtun und innere Wandlung bewirken, Umkehr muss wirklich vollzogen werden vor aller Augen mit der eigenen Tat. Auch das ein Kommentar zu deutschen Vorgängen nach dem Ende zweier Diktaturen: den anderen lassen – in Freiheit, bei seinen Freunden, auf seinem eigenen Lebensweg. Und selber glauben und vertrauen.

Wir beten: Du hast Gefängnisse zerbrochen, Gott, innere und äußere, mit deiner Macht und Güte. Lass uns gemeinsam Leben aufbauen im Vertrauen auf deinen Sohn Jesus Christus, der will, dass allen Menschen geholfen werde und sie das Leben in Fülle haben. Amen.

Wir singen: Herr, deine Liebe ist wie Gras und Ufer ... (EG 623)

1. Korinther 14,1-5: Zugewandt reden

Der Apostel Paulus freut sich über besondere Geistesgaben. Aber er sieht die Gefahr, dass „abgehobenes“ Reden von Gott nicht mehr verstanden wird. Alles liegt ihm daran, dass Menschen von der frohen Botschaft des Evangeliums auch wirklich erreicht werden in ihrem alltäglichen Leben. Es geht ihm um Liebe und Zugewandtheit. Er nennt „prophetisch“, was wir heute „kommunikativ“ oder „narrativ“ nennen würden: eine den Menschen zugewandte Sprechweise. Das schließt neben dem Trösten und Auferbauen auch das Ermahnen mit ein, das viele nicht gerne hören wollen.

Aber Gottes Wort bestätigt nicht immer unsere Lebensweise, sondern möchte uns auch zurechtbringen aus „abwegigem“ Verhalten. Nicht Parolen nachschreien, sondern vernünftigt argumentieren – darauf kommt es heute an. Das Zusammenleben im Gemeinwesen nicht zerstörerisch demontieren, sondern liebevoll mit aufbauen und zur rechten Zeit am rechten Ort ein mutiges Wort sagen – das heißt angemessen reden heute.

Niemand hat diesen Bibeltext schöner ausgelegt als der Kirchenvater Augustinus:

„Unruhstifter zurechtweisen, Kleinmütige trösten, sich der Schwachen annehmen, Gegner widerlegen, sich vor Nachstellern hüten, Ungebildete lehren, Träge wachrütteln, Händelsucher zurückhalten, Eingebildeten den rechten Platz anweisen, Streitende besänftigen, Armen helfen, Unterdrückte befreien, Gute ermutigen, Böse ertragen und – ach – alle lieben.“

Gebet: Gib mir einen wachen, verständigen Geist, Herr. Hilf mir, deine Liebe und Zuwendung zu den Menschen zu tragen: zugewandt, tröstend und auferbauend, auch ermahmend, wenn es sein muss. Amen.

1. Korinther 14,6-19: Verständliche Sprache

Paulus versichert: Er kann reden im Geist, hingerissen und verzückt, voller Dankbarkeit zu Gott. Das alles bedeutet ihm viel und ist auch gut und schön, aber es wird womöglich missverstanden und als verrückt abgetan. Deshalb wendet Paulus sich um: von Gott zur Gemeinde. Das ist die richtige Rederichtung. Nicht geistliche Verzückung aufbaut die Gemeinde, sondern vernünftiges Reden von Gott im Alltag der Welt.

Paulus möchte Lehrer sein, Offenleger, Deutlichmacher der mannigfachen Geheimnisse Gottes. Ihm liegt dabei an verständlicher Sprache. Wie sollen wir heute unser Gemeinwesen organisieren, wenn wir einander nicht wirklich differenziert und deutlich verstehen können? Wenn unausgesprochene Lebenserfahrungen und Prägungen eine Rolle spielen?

„Die Sprache ist die Quelle aller Missverständnisse“, sagt der Fuchs im „Kleinen Prinzen“ von Antoine de Saint-Exupéry. Wir entfernen uns voneinander in separaten Sprach- und Erlebnissen. Gibt es eine universelle Sprache des Menschlichen und Verständlichen, die es erlaubt, ein Miteinander im Frieden zu organisieren?

Die jüdisch-christliche Tradition liebt die Sprache in all ihren Facetten: sie erzählt, sie klagt, sie lobt und dankt – sie belehrt nicht nur und richtet auch nicht ideologisch aus. So verstandene Sprache „bildet“ und verführt nicht zu Parolen, Kurznachrichten, Shitstorms und Fakenews.

Gebet: Ach Gott, lass mich nicht losplappern und nachplappern, was alle sagen, sondern nachdenken und an den Sieben von Wahrheit, Güte und Notwendigkeit prüfen, was jetzt zu sagen nötig ist. Amen.

1. Korinther 14,20-25: Gesprächskultur der Gemeinde

Wieder geht es Paulus um das Offenbarwerden der Geheimnisse – diesmal nicht Gottes, sondern der Menschen. Niemand fühlt sich bemüßigt, sein Inneres offenzulegen in einer Gesellschaft, die sich selber genug ist und einen abgehobenen Gesprächsstil pflegt. Erst wer liebevoll, aufmerksam und zugewandt redet, sich einlässt auf den anderen, wird auch sein Gegenüber dazu ermuntern, freimütig und offen zu reden.

Paulus geht es um die Gesprächskultur in seiner Gemeinde. Keiner soll sich ausgeschlossen fühlen durch das elitäre Gehabe der Kundigen. Wer Menschen gewinnen will, muss gewinnend reden, die Hand ausstrecken, selber sein Herz öffnen. „Prophetisch“ heißt ja „fürsprechend“, also „ansprechend“, und nicht „wegsprechend“, also „absprechend“.

Könnte es sein, dass viele Probleme in unseren modernen Gesellschaften daran liegen, dass so abgehoben, elitär und gruppenbezogen gesprochen wird, dass ein Verstehen und Mitnehmen der Neuen und Anderen nicht möglich ist?

Der neue und andere Weg der urchristlichen Gemeinden konnte sich nur deshalb so weltumspannend ausbreiten, weil die Übersetzung in alle Denkweisen und Sprachen gelang und die Menschen die Erfahrung machten, dass hier ihre Sache verhandelt wurde. Sie fühlten sich angerührt, mitgenommen, verwandelt, befreit und zu neuer Würde gehoben. Es ging um einen neuen Reichtum bei Gott und im eigenen Leben.

Gebet: Lass mich erkennen, wie wohltuend herzliche und offene Rede für die Menschen ist. Sie warten darauf, angesprochen zu werden und selber erzählen zu dürfen. Gib mir ein hörendes Herz! Amen.

1. Korinther 14,26-40: Gleichberechtigte Bildung

Nicht alles, was Paulus sagte, befolgen wir heute. Dazu gehört das Schweigen und Sich-Unterordnen der Frauen. Aber er bringt uns auf eine wichtige Spur: Es war die damals noch mangelhafte Bildung der Frauen, die ihnen das Schweigegebot in der Gemeindeversammlung einbrachte. Es sollte ja alles „ehrbar und ordentlich“ zugehen.

Ist uns bewusst, dass die gleichberechtigte Bildung der Frauen eine wichtige Voraussetzung dafür ist, dass sie heute in (fast) allen Bereichen gleichberechtigt mitwirken können? Es klingt rührend, wenn Paulus auf das Bildungsinteresse der Frauen nur halbherzig eingehen konnte: „Wollen sie etwas lernen, so sollen sie daheim ihre Männer fragen.“ So war das damals, mehr ging nicht, noch nicht.

Und dahinter steht: Ungebildet, unbelehrt von der Tradition, kann der Glaube nicht weitergetragen werden. Denn er stammt nicht aus eigener Erfahrung und Überzeugung. Er ist ein Geschenk von Überlieferung und Gemeinschaft. Er kann nur weitergegeben werden, wenn wir entsprechend gebildet und eingeführt sind. Wir geben weiter, was wir empfangen haben.

Aus dieser Einsicht folgt: Gleichberechtigung von Mann und Frau ergibt sich aus gleichberechtigter Bildung. Dann steht dem nichts mehr im Wege, dass die Frauen reden und entsprechende Ämter ausüben. Denn es geht nicht um Zungenrede, sondern um die verständige Weitergabe des Glaubens.

Gebet: Du willst nicht, dass wir drauflosreden und behaupten im Glauben, sondern als verständig Gebildete das weitergeben, was wir empfangen haben. Glaube ist nicht Willkür, sondern Einsicht. Amen.

Epheser 3,1-13: Die Kraft des christlichen Glaubens

Der Apostel Paulus nennt sich selbst den allgeringsten unter allen Heiligen. Dabei hat er mit seinem Verständnis des Evangeliums Großartiges geleistet, indem er den christlichen Glauben in doppelter Weise entgrenzte: soziologisch, indem er die Beschränkung auf das jüdische Milieu aufhob und die Heiden zu Mitgenossen der Verheißung in Christus Jesus erklärte; und universalgeschichtlich, indem er die Beschränkung auf ein irdisches Ereignis aufhob und den ewigen Vorsatz Gottes und seine himmlischen Auswirkungen betonte.

Durch den Glauben der Gemeinde wird den Mächten und Gewalten im Himmel die tiefe Weisheit Gottes kundgetan. Durch den Glauben an Jesus Christus gewinnen alle Menschen Freimut und Zuversicht. Das spiegelt sich nicht nur in den großen paulinischen Theologen der Kirchengeschichte Augustinus, Luther und Karl Barth wider, das hat welthistorische Bedeutung, weil es Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit auf christlicher Grundlage befördert hat und umwälzende Theologien der Reformation, Revolution und Befreiung in Gang setzte.

Insofern ist dieser unscheinbare Bibelabschnitt das Manifest einer zu wahrer Menschlichkeit befreiten Welt. Das alles hat Paulus sich nicht ausgedacht, sondern im Hören auf die Botschaft Jesu verstanden. Es ist nicht Offenbarung im Traum, sondern Offenbarwerden im Verstehen, was hier geschieht.

Gebet: Herr, schenke uns ein tiefes Verständnis deiner allumfassenden Liebe. Du willst, dass alle Menschen frei werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Verwandle unser Herz! Amen.

Epheser 3,14-21: Gestärkt am inwendigen Menschen

Mitten im Brief an die Gemeinde in Ephesus begegnet uns ein überschwänglicher Lobgesang, der der Schlussakkord nicht nur eines Briefes, sondern eines ganzen Lebens sein könnte. Paulus beugt seine Knie und gibt Gott die Ehre, dem er alles verdankt, was sein Leben ausmacht. Er fordert die Gemeinde auf, es ihm gleichzutun: Kraft zu empfangen aus Gottes schöpferischer Strahlkraft, durch seinen Geist zu wachsen am inwendigen Menschen.

Vielleicht ist das der größte Wachstumsschub in der Entwicklungsgeschichte der Menschheit, den wir Jesus und Paulus zu verdanken haben: dass aus außen geleiteten, vom Gesetz bestimmten Menschen solche wurden, die auf ihr Inneres, ihr Herz achten und Ich sagen können aus tiefster eigener, innerer Überzeugung.

Paulus betont dabei das Eingewurzelt-Sein und Gegründet-Sein in der Liebe Gottes. Beim Ich-Sagen geht es nämlich nicht um Selbstbehauptung oder Eigenbrötelei, sondern um das Überwinden der Selbstentfremdung aus Begierde, Angst oder Gehorsam hin zu einer inneren Kraft, die uns aus der Fülle Gottes geschenkt wird.

Luther hatte diesen Mut, als er sich vor Kaiser und Reich verantworten musste. Er hat wie kein anderer Paulus verstanden: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!“ Das war kein Satz der rebellischen Selbstbehauptung, sondern die Stimme des von Gottes Liebe gelenkten Gewissens.

Gebet: Wir bitten dich, Gott, dass wir lernen, aus deiner Fülle zu leben. Du hast uns in deinem Sohn Jesus Christus Sünde, Tod und Teufel überwunden. Schenk uns den Mut, deine Wahrheit weiterzusagen. Amen.

Epheser 4,25-32: Im Kraftfeld zweier Mächte

Zwei Mächte streiten um das Herz der Menschen: Christus und der Teufel. Welcher Macht geben wir Raum in uns? Und welche Folgen hat das? Die Laster-Liste aus apostolischer Zeit liest sich wie eine Beschreibung moderner Zeiten: Lüge und Zorn, Betrug und Geschwätz, Geschrei und Lästerung, Bitterkeit und Grimm – die Menschen sind nicht wirklich besser geworden. Besonders viel gesündigt wird mit dem Mund und im Umgang mit dem Geld. Steuern werden hinterzogen und Gewinne ins Ausland verschoben. Und es wird viel Unfug geredet.

Aber es ist ein Licht in der Welt: Christus. Der redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, um Segen zu bringen. Wir sollen es ihm nachtun und das Böse verbannen aus unseren Herzen – die Wahrheit reden, dem Bedürftigen abgeben, einander vergeben. Mit dieser Haltung kehrt Frieden ein.

Bei der kirchlichen Trauung zweier Menschen lesen wir: „Seid aber untereinander freundlich und herzlich und vergebt einer dem andern, wie auch Gott euch vergeben hat in Christus“ (Epheser 4,32). „Liebende leben von der Vergebung“ schrieb Manfred Hausmann.

Im privaten Leben ist uns das klar und gar nicht anders lebbar. Warum sind wir so rücksichtslos geworden im öffentlichen und gemeinschaftlichen Leben, im Leben der Völker untereinander? Welcher Teufel reitet uns da, den wir in den eigenen vier Wänden niemals dulden würden?

Christlicher Glaube ist keine Privatsache, wie manche meinen, sondern eine öffentlich gelebte Haltung in allen Dingen. Damit der Heilige Geist nicht betrübt wird, sondern Christus regiert in unseren Herzen.

Wir beten: Herr Gott, himmlischer Vater, du hast uns in Christus, deinem lieben Sohn, all unser Unrecht vergeben und unser Leben erneuert in der Kraft des Heiligen Geistes. Gib, dass wir das nicht nur für uns behalten und im Privaten leben, sondern hinaustragen in die Welt. Befreie uns von Zorn und Grimm, Betrug und Lieblosigkeit. Hilf uns, zu teilen und zu vergeben und die Welt neu zu gestalten. Amen.

Wir singen: Nimm von uns, Herr, du treuer Gott ... (EG 146)

Epheser 5,1-14: Leben im Licht

Das Leben im Licht christlicher Gemeinschaft hat seine Folgen. Es geht nicht mehr so wie bisher: heimlich, schändlich, närrisch, habgierig – und in all dem unfruchtbar. Kinder des Lichts leben sichtbar und erkennbar anders: gütig, gerecht und wahrhaftig. Das geht nicht so leicht, weil es eine Entscheidung erfordert: nicht mehr einfach mitzuschwimmen im allgemeinen Strom und Trott der Zeit.

Christliches Leben ist bewusstes Opfer, nämlich die Hingabe des eigenen Lebens an eine Haltung, wie sie Christus vorgelebt hat. Dabei mögen wir eine Menge verlieren von den Annehmlichkeiten und Verlockungen dieser Welt. Aber wir gewinnen auch einen Mehrwert, der letztlich unser Leben tiefer hält und verlässlicher trägt: Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit.

Schauen wir genauer hin – nicht auf die gleißenden Scheinwerfer dieser Welt, die täglich vor unseren Augen in den Wohnzimmern aufflammen, wenn wir vor dem Fernseher sitzen und vorgeführt bekommen: Glanz und Elend, Reichtum und Habgier, Vergnügen und Friedlosigkeit. Schauen wir auf die stilleren Lichter bescheidener Menschlichkeit, auf die leuchtenden Vorbilder wahrer Güte.

In all der aufgeregten Narretei modernen Lebens mit Geschwätz und Wichtigtuerei gibt es wahre menschliche Größe – und immer ist es erleuchtend und erhellend, wenn so zu uns gesprochen und so für uns gelebt wird. Vielleicht ist das eine gute tägliche Übung: Was hat mich heute erleuchtet? Was hat mich heute erhellt? Die Antworten werden einfach und überraschend sein. Und dann können wir selber wach werden und ins Licht gehen und anderen leuchten.

Wir beten: Herr, du weißt, wie sehr wir selber dem Dunkel verfallen waren, schläfrig durchs Leben gingen und nicht aufwachen wollten zu deinem Licht. Vergib uns, was früher war. Das liegt nun hinter uns. Du hast uns frei gemacht zu einem Leben in deinem Licht. Lass uns leuchten aus dem Glanz deiner Vergebung und deiner Liebe. Amen.

Wir singen: Erneure mich, o ewigs Licht ... (EG 390)

Epheser 5,15-20: Zweites Programm

Wie wollen wir das nennen – das andere, unser „zweites Programm“ für ein Leben im Licht? Bibel TV? Radio Paradiso? Es gibt dafür schon einen Intendanten (den Apostel) und ein bewährtes Programmschema (den Epheserbrief). Auf dem Programm stehen: Singen und Spielen, Danken und Ermuntern, Sorgfalt und Verständigkeit, vor allem Weisheit und Achtsamkeit. Jedenfalls nicht: Torheit und Unordentlichkeit, Besäufnis und Achtlosigkeit. Und das Programm läuft unter der Kategorie „Vollprogramme“ und nicht etwa nur im Bereich „spezielle Interessen“.

Das Leben im Licht ist kein Lückenfüller oder einfach nur eine erbauliche Stunde im sonst tristen Alltag, der nach den üblichen Regeln verläuft – eine täuschende Sahnehaube auf dem kräftigen Pharisäer darunter. „Leben im Licht“ geht aufs Ganze: die ganze Zeit, die ganze Haltung, der ganze Mensch sind gemeint. Herzlich und zugewandt ist eine solche Existenz – Gott gegenüber in Dankbarkeit und den Nächsten gegenüber in Fürsorge und geistlicher Erbauung. „Seelische Erhebung“ ist nach Weimarer Reichsverfassung (Artikel 139) und Grundgesetz (Artikel 140) der Zweck des Sonntags.

Das „Vollprogramm“ Epheserbrief macht daraus eine tägliche Übung. Immer wieder kommt es darauf an, einander zu ermuntern und Gott dankbar zu sein – als tägliches Programmschema sozusagen. Wer so die Zeit strukturiert und akzentuiert, verändert sie für sich und andere. Aus böser Zeit wird gute Zeit. „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“: Wir haben die Wahl bei der Auswahl unserer Lebensprogramme.

Wir beten: Es sind wahrhaftig böse Zeiten, in denen wir leben. Hilf uns, Herr, dass wir uns nicht willenlos ergeben und einfach mitschwimmen im Strom der Zeit. Gib uns Kraft, Mut und Weisheit zu einer anderen Gestaltung unseres Lebensprogramms. Lass uns dankbar sein und einander helfen, das Leben zu meistern in Liebe zu dir und Achtsamkeit untereinander. Amen.

Wir singen: Liebe, die du mich zum Bilde ... (EG 401)

Epheser 5,21-33: Ohne Flecken und Runzeln

Mit dem Unterordnen haben wir es ja nicht so in unseren modernen Zeiten – bei *der* deutschen Geschichte! Und dass sich die Frauen den Männern unterordnen sollen, geht schon gar nicht mehr! Also klappen wir für diesmal das Bibelbuch einfach zu. Hat sich erledigt, geht so nicht mehr.

Schade eigentlich, weil damit auch die letzten Sätze unseres Abschnittes wegfallen, die von einem Geheimnis reden. Die Sache mit Mann und Frau wird gedeutet auf Christus und seine Gemeinde. Können wir das einmal hören ohne das Vorurteil von Unter- und Überordnung? Es geht ja doch um anderes: um lieben und ehren, um nähren und pflegen, um hingeben und heiligen. Einander! Und es geht um die Vorstellungen, die wir voneinander haben. Christus liebt seine Gemeinde; er gibt sich für sie hin, um sie zu reinigen; er reinigt sie durch das Wort; er stellt sie sich vor als eine Gemeinde ohne Flecken und Runzeln, heilig und untadelig.

Haben wir solche Vorstellungen voneinander? Können wir so lieben und den anderen ehren, dass wir groß von ihm denken? Wilfried Härle hat sein Buch über die menschliche Würde so genannt: „Groß vom Menschen denken“. Das ist die Haltung Gottes zu uns in Jesus Christus, das ist die Haltung Jesu Christi zu uns in der Kraft des Heiligen Geistes: Er denkt groß von uns. Er stellt uns heilig und untadelig vor sich.

Das sollten wir ihm nachtun: Groß vom anderen denken, in Liebe ihn verwandeln. Verena Kast schrieb einmal: Liebe besteht darin, das Beste aus dem anderen herauszulieben. In ihn hineinschauen, aus ihm herauslieben – das Beste. Das ist göttlich und wahrhaft menschlich.

Wir beten: Hilf uns, Herr, dass wir nicht aus lauter Vorurteilen und Ängsten einander verurteilen und nicht mehr groß voneinander denken. Das gilt auch für deinen Apostel. Lass uns Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren. So hast du es ja doch auch mit uns gemacht. Hilf uns verstehen, was das heißt: lieben und ehren, nähren und pflegen – einander! Amen.

Wir singen: Das sollt ihr, Jesu Jünger, nie vergessen ... (EG 221)

Kolosser 1,1-8: Apostolischer Dank

Wie liebevoll und freundlich Paulus hier redet zu Menschen, die er noch gar nicht kennt! Epaphras, ein Mitarbeiter des Paulus, hat die Gemeinde in Kolossä gegründet. Über sie lässt sich nur Gutes sagen. Paulus ist dankbar für Glaube, Liebe Hoffnung, die diese Gemeinde bestimmen. Sie haben das Wort der Wahrheit, das Evangelium, aufgenommen. Es wächst bei ihnen, wie es überall auf der Welt, wo es verkündigt wird, Frucht bringt. Was für eine Befreiung, was für ein neues Existenzverständnis ist gläubigen Menschen seit der Lebenshingabe Jesu möglich!

Wir werden mit diesem bemerkenswerten Briefeingang hineingenommen in einen missionarischen Aufbruch, der die Welt veränderte und der noch nach Jahrhunderten die Kraft hatte, bis zu uns in den Norden Europas vorzudringen. Und noch immer werden in der weiten Welt neue Gemeinden gegründet, finden Menschen zu Christus. Sie brauchen unser Gebet, unsere Fürbitte, unseren tätigen Einsatz. Vielleicht, wenn es der Geist der Liebe gibt, werden auch wir dabei erneuert und wieder lebendig gemacht. So, dass auch über uns nur Gutes gesagt werden könnte.

Wir beten: Es tut gut, Herr, wenn wir von den liebevollen und begeisternden Aufbrüchen der Anfangszeit unseres Glaubens hören. Wir werden dabei wieder munter und lebendig und verkriechen uns nicht in Trauer und Resignation über schwindenden Einfluss bei uns. Die Christenheit auf Erden wächst! Lass uns teilhaben daran in Gebet, Fürbitte und tatkräftiger Hilfe. Damit auch wir erneuert werden! Amen.

Wir singen: Wach auf, du Geist der ersten Zeugen ... (EG 241)

Kolosser 1,9-14: Fürbitte

Paulus betet und bittet für eine ihm zunächst noch fremde Gemeinde: Sie möge erfüllt werden mit rechter Gotteserkenntnis. Doch wo liegen in diesem Briefabschnitt seine Prioritäten? Zuerst geht es ihm vor allem um würdevolles Leben, um Frucht bringen im Alltag und um gute Werke – dann erst um Gotteserkenntnis, Glaubenskraft und Geduld. Eigentlich erstaunlich für den Apostel, dem wir die Rechtfertigungslehre aus Glauben allein zu verdanken haben.

Aber aus einem guten Baum wachsen auch gute Früchte – Paulus ermuntert die ihm noch fremde Gemeinde zu Weisheit und Einsicht. Sie sollen erkennen, wozu sie von Gott berufen und gebracht worden sind: errettet von der Macht der Finsternis, versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Und nun sind sie erlöst, ihnen sind die Sünden vergeben, sie dürfen ihr Erbteil genießen: nämlich Heilige zu sein im Licht. Alle Trennung ist aufgehoben, Menschen dürfen unmittelbar sein zu Gott: voller Freude und Dankbarkeit.

Wir können nur ahnen, was sich gewandelt hat seit den Tagen alter religiöser Überzeugung und Übung. Was Christus vorgelebt hat, bringt Paulus hier auf den Punkt, kleidet es in wunderbare Worte. Damit wir uns davon anstecken lassen!

Wir beten: Wir danken dir, Gott, für die Erfahrung der Befreiung zu einem würdevollen Leben. Du überwindest uns in Christus alle Sünde und schenkst uns neues Leben. Du lässt uns wandeln im Licht. Hilf, dass wir dir gefallen mit unserem Leben und Frucht bringen in jedem guten Werk. Amen.

Wir singen: Erneure mich, o ewigs Licht ... (EG 390)

Kolosser 1,15-20: Versöhnt mit Gott

In diesen Versen begegnet uns ein frühes Taufbekenntnis der Urkirche: Christus wird besungen als der Erste in Schöpfung und Erlösung. Für mich entschlüsselt sich dieser Hymnus von seinem Ende her: Gott machte Frieden mit uns durch die Lebenshingabe Jesu Christi am Kreuz. Durch ihn sind wir versöhnt mit Gott, in ihm wohnt die ganze Fülle des Lebens.

Unsere Gottebenbildlichkeit, die zu uns gehörte seit der Schöpfung, zerbrach durch unsere Schuld in den vielen Sünden, die wir auf uns geladen haben. In Christus wird uns die Gottebenbildlichkeit wieder geschenkt. Er ist so, wie alles von Anfang an gedacht war, ja aus ihm heraus und zu ihm hin ist alles geschaffen. Grund und Ziel unseres Lebens liegen in ihm.

Und das Wichtigste von allem: Er hat dem Tode die Macht genommen und ein ewiges Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium (2. Timotheus 1,10). Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung, der Erstgeborene von den Toten. Was für ein Privileg, dass wir zu ihm gehören dürfen, Anteil haben durch die Taufe an ihm! Er ist das Haupt der Gemeinde.

Wir beten: Wir danken dir, Gott, das du uns zurechtgebracht hast aus unserem verkehrten Wesen zu dem Frieden und der Fülle unverstellter Gotteskindschaft. In Christus hast du uns mit dir versöhnt, das Wunder des Anfangs von neuem möglich gemacht, indem wir dein Geschenk annehmen in der Taufe – und zurückkehren zu dir in der Buße, wenn wir es nötig haben. Amen.

Wir singen: Ich bin getauft auf deinen Namen ... (EG 200)

1. Thess. 1,1-10: Die Freiheit zum Dienst

Was für ein Briefanfang: Lob für den vorbildlichen Glauben einer Gemeinde! Zu dritt schreiben sie und formulieren in trinitarischen Wendungen: Vom Glauben ist die Rede, von der Liebe und der Hoffnung. Eine ungeheure Dynamik tritt in Erscheinung: Auserwählt, bekehrt und erlöst ist die Gemeinde; sie dient nicht mehr den Abgöttern, sondern dem lebendigen Gott; sie wartet auf die Vollendung des Heils.

Gott hat in der Auferweckung Jesu viel für die Menschen getan: Die Liebe ist stärker als der Tod, alle Trübsal wandelt sich in Freude. Das macht sie zu Nachfolgern der Apostel: Ihr Wort erschallt an vielen Orten. Paulus betet für diese Gemeinde: Er gedenkt ihrer und dankt Gott. Er erinnert an den Anfang und bestätigt das Werk der Liebe: Das Evangelium hat gezündet und breitet sich aus in Kraft und großer Gewissheit.

Wollte man die Wirkungen der frohen Botschaft bei uns beschreiben, müsste man ganz ähnlich formulieren: Die endlich errungene Freiheit von allen Abgöttern ermöglicht den Dienst am lebendigen Gott und am Leben unserer Mitmenschen. Wie Luther sagt: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“

Wir sind so frei, zu dienen und ohne Furcht in die Zukunft zu schauen, weil wir warten auf das Kommen unseres Herrn Jesus.

Gebet: Wir bitten Dich, Gott, gib, dass auch von uns gesagt werden kann: sie haben das Wort aufgenommen unter vielen Trübsalen mit Freuden im heiligen Geist und sind Vorbilder geworden im Glauben. Amen.

1. Thess. 2,1-12: Freiheit und Absichtslosigkeit

Paulus gibt uns einen guten Einblick in den Dienst eines Apostels. Er ist verbunden mit Arbeit und Mühe, mit Kampf und Leid, aber auch mit Freude und Zuversicht. Der Apostel spricht sogar von Herzenslust, die er empfindet angesichts der Liebe zu seiner Gemeinde. Ihm ist aufgetragen, das Evangelium zu predigen, also redet er. Er teilt aber nicht nur das Evangelium mit, sondern auch etwas von seinem Leben, weil er Vertrauen gewonnen und die Gemeinde lieb gewonnen hat.

Offensichtlich geht es um gelingendes Beziehungsgeschehen, wenn das Wort Gottes recht ausgerichtet werden soll. Es kann auch misslingen, wie die Erfahrung in einer anderen Gemeinde zeigt. Verdächtigungen und Schmähungen haben dort dem Apostel das Leben schwer gemacht. Er verteidigt sich: nie sei er mit Schmeichelworten umgegangen noch mit verstecktem Geiz; nie habe er eigene Ehre gesucht bei den Leuten, noch habe er ihnen zur Last fallen wollen. Gott allein weiß, welche Motive ihn dazu bewegten, das Evangelium zu verkündigen.

In seinen Ermahnungen zu einem christlichen Leben ging es nicht um Irrtum, Unreinigkeit oder List. Wir ahnen, dass es nicht ohne Anfechtungen abgeht im apostolischen Dienst. Paulus betont seine mütterliche Liebe, die jeden annimmt, und seine väterliche Liebe, die ermahnt und herausfordert zu würdigem Leben vor Gott, wie er es selbst vorlebte: heilig, gerecht und unsträflich.

Gebet: Herr Jesus Christus, schenke uns die Kraft zum Dienst am Evangelium. Erwecke in uns Liebe und Vertrauen zu unseren Gemeinden. Nimm von uns allen Ehrgeiz und gib uns ein aufrichtiges Herz. Amen.

1. Thess. 2,13-20: Vorsicht vor Fehlteilen

Dieser Bibeltext hat eine schlimme Wirkungsgeschichte entfaltet und wird von uns bedacht am Buß- und Bettag. Schmerz und Zorn des Apostels Paulus sind angesichts der erlittenen Verfolgungen durch jüdische Obrigkeiten (zu denen er selbst einst gehörte) vielleicht verständlich, aber sie rechtfertigen umgekehrt nicht politische Verfolgungen, Vertreibungen oder gar Ermordungen jüdischer oder anders denkender und lebender Menschen noch nach Jahrhunderten – wie es die Nationalsozialisten in Deutschland getan haben.

Also Vorsicht vor solchen Sätzen wie: „Sie missfallen Gott und sind allen Menschen zuwider“; „sie machen nur das Maß ihrer Sünden voll“; „der Zorn ist schon über sie gekommen“! Solche biblischen Sätze mussten herhalten zur Rechtfertigung verfehlten staatlichen Handelns in nationalsozialistischer Zeit. Sie wurden vorgetragen auch von Theologen der Bekennenden Kirche wie Wilhelm Halfmann, der sie in seiner Schrift „Die Kirche und der Jude“ 1936 erwähnte, als freilich das ganze Ausmaß der Verbrechen an den Juden noch nicht absehbar war. Dafür gilt es, Buße zu tun!

Wir betonen und verstärken lieber andere Töne in diesem Text: den Dank für die große Aufnahmebereitschaft gegenüber der Predigt des Evangeliums; die Bereitschaft zur Nachfolge Jesu auch unter Hindernissen und Anfeindungen; die Sehnsucht nach menschlicher Begegnung von Angesicht zu Angesicht; das Festhalten des Wesentlichen im Herzen auch in Zeiten von Trennung und Abschied; die Hoffnung und Freude über eine großartige Zukunft, die niemand hindern kann – auch das Böse in der Welt nicht.

Die vielleicht wichtigste Erkenntnis: Im Menschenwort der apostolischen Predigt steckt Gottes eigenes Wort und bewirkt Glaube, Hoffnung, Liebe; Nachfolge und Leidensbereitschaft;

aber auch Hoffnung, Freude und Ehre. Es ist Gott selbst, der uns zur Umkehr leitet!

Gebet: Herr Gott, himmlischer Vater, hilf uns, dass unsere Ängste und Nöte nicht umschlagen in Zorn und falsche Urteile über andere Menschen! Befreie uns von aller Ehrsucht und öffne uns für deine Zukunft. Amen.

1. Petrus 2,1-10: Das neue Gottesvolk

Kann mit Worten schöner beschrieben werden, worin die ursprüngliche Berufung der Christenheit besteht? Sie ist aus allen Völkern berufen „von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“. Christen treten damit ein in das Erbe Israels, sie sind das neue Gottesvolk: „auserwählt und kostbar, heilig und königlich; lebendige Steine eines geistlichen Hauses.“

Aber sind wir dieser Berufung immer gerecht geworden? Hat es nicht vielmehr den tödlichen Ausschluss der älteren Geschwister gegeben, statt sie zu gewinnen für eine gemeinsame Zukunft? Ist von der Berufung zur Auferbauung heute noch etwas zu spüren im Leben der Christenheit in Deutschland? Die Christen sind nach wie vor gespalten in Konfessionen, kleinteilig gegliedert in kräftezehrende Organisationen, zerstritten über viele Grundfragen der Politik, Umwelt, Wirtschaft und Ethik.

Die Christenheit hat sich, besonders in ihrem evangelischen Teil, so ununterscheidbar in das Tagesgeschäft der Welt eingebracht, dass ihr Leuchten kaum noch wahrgenommen wird. Dabei ist das Zentrum des christlichen Lebens und der christlichen Lebendigkeit klar: Christus. „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zuschanden werden.“ Wer auf Christus sieht und ihn schmeckt, nimmt zu an Heil und wächst in der Gnade. Es geht um Auferbauung und Wohltaten – aber nicht in der Veräußerung, sondern in der Verinnerlichung gelebten Glaubens. Erst daraus entsteht verantwortliche Äußerung: die Verkündigung seiner Tugenden.

Wir beten: Herr, hilf, dass wir uns nicht verlieren in den Streitigkeiten des Alltags, sondern zurückfinden zu dir, deiner Lebendigkeit und Leuchtkraft. Mach uns zu neuen Menschen, vernünftig und versöhnt, dann werden wir auch das Richtige tun zum Heil der Welt. Denn: Nur wer geborgen, kann bergen, nur der Versöhnte versöhnen. Amen.

Wir singen: Such, wer da will, ein ander Ziel ... (EG 346)

1. Petrus 2,11-17: Das Verhalten in der Welt

Die beiden großen Streitthemen der Christenheit in einem kleinen Briefabschnitt: die guten Werke und die Achtung gegenüber der Obrigkeit.

Luther hat zu unterscheiden gewusst: Gute Werke erwerben nicht die Gnade, sie gehören aber zu einem rechtschaffenen Glauben. Wir sollen sie andere sehen lassen (in der Diakonie und anderswo), damit die Menschen „Gott preisen am Tag der Heimsuchung“. Denn: Wer Hilfe erfährt, dankt seinem Helfer und der Kraft, die ihn bewegt.

Luther kannte die Aufgabe aller Obrigkeit: Übeltäter zu bestrafen und Wohltäter zu belohnen. Darin gebührt ihr Achtung. Nur was geschieht, wenn die Obrigkeit selbst zum Übeltäter wird? Dann muss man Gott mehr gehorchen als den Menschen; ja sogar Widerstand ist dort geboten, wo notorisch Gottes Gebot verletzt wird.

Aber wir sollen nicht mit dem Finger auf andere zeigen, sondern bei uns selber nachsehen: wo wir Begierden folgen, die wider die Seele streiten; wo wir die christliche Freiheit zum Deckmantel der Bosheit missbrauchen.

Und wenn es uns gelüstet, kräftig gegen die unwissenden und törichten Menschen zu polemisieren (solche Aggressionen sollen ja auch bei Christen vorkommen), dann gibt es dafür nur einen Weg: mit guten Taten, nicht mit bösen Worten anderen „das Maul stopfen“. Das ist gar nicht so leicht und schwer zu beherzigen, aber vielleicht bei jedem drohenden Zornesausbruch gut zu merken: Keine bösen Worte, nur gute Taten verändern Menschen!

Wir beten: Lass uns achtgeben auf unseren Weg in der Welt, Herr; achtbare Obrigkeit ehren und nicht herabsetzen; gegen Menschenverachtung aufstehen; Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem vergelten; andere sehen lassen, was wir glauben und was uns bewegt. Amen.

Wir singen: Ein wahrer Glaube Gotts Zorn stillt ... (EG 413)

1. Petrus 2,18-25: Mahnungen

Ein merkwürdiger Text: Sklaven sollen sich in aller Furcht den wunderlichen Herren unterordnen. Es wird ihnen Christus vor Augen gestellt: auch er hat gelitten – unter wunderlichen Herren. Aus dem wunderlichen wird so ein wunderbarer Text: Christus schmähte nicht wider; er drohte nicht; er trug unsere Sünde selbst hinauf auf das Kreuz.

Wir müssen uns nicht mehr aufregen über vergangene Zeit mit feudalen Verhältnissen und Sklavenhaltung und ihre Rechtfertigung in der Bibel. Wir können erkennen, dass wir selbst es sind, diese „wunderlichen Herren“, denen gegenüber kein Widerstand eine Wandlung bewirkt, sondern eine Ergebung, die stellvertretend leidet und auf sich nimmt, was getragen werden muss. Begreife, wer es kann, dass stellvertretendes Leiden zgedachtes Übel und den Übeltäter eher überwindet als Aufstand und Widerstand. So hat Gott uns heimgesucht und verwandelt in Christus, aus Sklaven des Bösen Freie gemacht.

Schöner kann man das nicht in Wort fassen: Christus tut das alles für uns, „damit wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden. Denn ihr wart wie die irrenden Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen“.

Wer sich immer noch bei der „Sklavenunterordnung“ aufhält, hat nichts von der „Herrenüberwindung“ verstanden, die nicht im Widerstand, sondern in der Ergebung liegt. Das Böse wird nicht mit Bösem überwunden, sondern mit Gutem.

Wir beten: Es ist nicht leicht, Herr, das Geheimnis des Kreuzes zu verstehen. Es ist ja nicht bloß Zeichen der Gewalt der Törichten, sondern Ort der Liebe und Überwindung. Leiden und Verzeihen verwandelt die Welt. Hilf uns, das Böse so zu überwinden: mit Gutem. Amen.

Wir singen: Mir nach, spricht Christus, unser Held ... (EG 385)

Offenb. 14,1-5: Nicht alle kommen in den Himmel

„Lamm Gottes, der du trägst die Sünde der Welt“, so singen wir an Sonntagen, die verbunden sind mit dem Abendmahl. Für manche kann es gar nicht oft genug sein, dass wir auf diese Weise Vergebung und Neuanfang erfahren. So denken die Brüder in Taizé und feiern die Eucharistie täglich. Johannes sieht Bilder, hört Stimmen, im Traum erlebt er Orte und Zahlen, die alle symbolische Bedeutung haben. 12 x 12.000. Alle Völker sind gemeint und aus allen Völkern eine bedeutende Zahl. Aber nicht alle, nicht einen integrierten Gesamthimmel mit sämtlichen Befleckten und Peinigern. Jungfräuliche Menschen sind gemeint: unbefleckt, unsträflich, ohne Falsch.

Wie erkennt man solche Menschen? Sie singen, sie singen ein neues Lied; sie beugen sich vor dem, der allein anbetungswürdig ist. Sie hören auf seine Stimme, sie tragen seinen Namen, sie werden begleitet auch von leisen Tönen, von Harfen. Sie sind teuer erkaufte. Sie singen, sie singen vor Gottes Thron, seiner hingebungsvollen und verzeihenden Gegenwart. Sie machen keinen Krach, schlagen keinen Lärm. Wenn es laut wird, dann vom Himmel her. Gottes Stimme darf so sein bisweilen, nicht menschliches Geschrei. Aber er ist nahe vor allem in einer „Stimme verschwebenden Schweigens“. Das ist im Hebräischen ein Wortspiel: *dabar* – *midbar*. Gott redet mit uns in der Wüste, damit wir Wasser des Lebens haben.

Gebet: Herr, wir glauben, was wir singen. Lass uns der tiefen Frömmigkeit unserer Choräle trauen – gegen allen Zweifel – und darauf unsere Hoffnung setzen im Leben und im Sterben. Amen.

Offenb. 14,6-13: Ertragen, was letztlich geschieht

„Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“, so beten wir Sonntag für Sonntag im apostolischen Glaubensbekenntnis. Der Seher Johannes sieht dazu Bilder von Engeln, er hört ihre Botschaft, er wird davon berührt in seinem Wesen. Und ich sah ... Und ich hörte ... Ob uns manchmal in unseren Ängsten das Hören und Sehen vergeht? Johannes, der Hörer und Seher und Wesensberührte, hält stand. Bedeutsames ist geschehen: Sie ist gefallen, sie ist gefallen, Babylon, die große Stadt.

Wofür steht Babylon in unserem persönlichen Leben, im Leben der Gesellschaften, im Leben der Welt? Für Jux und Döllerei, für Ausbeutung und Unterdrückung, für Gier und Leidenschaft, für Grausamkeit und Quälerei, für Krieg und Vertreibung, für Menschenverachtung und Terror? Einmal wird Schluss sein mit all dem Widergöttlichen – so lautet die Botschaft der Engel. Gott lässt sich nicht spotten. Es wird auszulöffeln und auszutrinken sein, was wir angerichtet haben, was andere in Bosheit und Gottlosigkeit uns und anderen angetan haben.

Und die tröstliche Botschaft, das Evangelium? Es steht am Ende, diese große Verheißung, in Gott sterben zu dürfen und auszuruhen von aller Arbeit. Selig sind die Geduldigen, die Gottes Wort halten und Liebe üben. Sie sind Gottes Kinder über den Tod hinaus. Aber das Unrecht: das hat ein Ende! Sagt die Stimme vom Himmel.

Gebet: Was sehen und was hören wir in der Welt von Menschlichkeit in all dem Unrecht, das geschieht? Lass uns darauf vertrauen, dass aller Streit ein Ende hat und heraufzieht dein Friede. Amen.

Offenb. 14,14-20: Schrecken und Hoffnung im Gericht

„Von dort wird er kommen zu richten die Lebenden und die Toten“, so beten wir Sonntag für Sonntag im apostolischen Glaubensbekenntnis. Für den Seher Johannes sind das nicht nur blutleere Worte. Er sieht in einem ihn bedrängenden Traum Schreckliches auf uns zukommen: Die Pferde der apokalyptischen Reiter waten auf schier endlosem Weg im Blut. Es fließt in Strömen aus dem großen Gefäß des Zornes Gottes. Aus dem Tempel, der Wohnung Gottes, und vom Altar, dem Ort seiner Gegenwart, kommen solche gewaltigen Töne, solche scharfen und einschneidenden Maßnahmen.

Was geschieht da? Die Erde wird geerntet wie ein Winzer seine Weintrauben erntet: Mit scharfem Schnitt des Rebmessers werden die Trauben geschnitten und in die Kelter geworfen. Darin werden sie getreten, bis der Saft hervortritt, der dann vergoren wird zu trinkbarem Wein. Ob wir unser Sterben so erleben werden als diesen schmerzhaften Wandlungsprozess?

Wäre nicht die weiße Wolke und die goldene Krone auf dem Haupt des Menschensohnes, es wäre nicht auszuhalten, was da auf uns zukommt. Aber es ist Christus, der Retter, der kommt. Der Zorn Gottes ist die Kehrseite seiner Liebe. Lasst uns im Hören auf seine Stimme, im Empfangen von Brot und Wein auf seine Seite treten, die Seite der Liebe. Dann müssen wir uns nicht fürchten, denn die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.

Gebet: Die Schnitte und Einschnitte werden kommen, Wandlung tut weh. Bewahre uns vor Verzweiflung und Angst. Lass uns vertrauen auf den, der kommt, um uns zu retten: Jesus. Amen.